

# BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/4 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei  
Strada Model No. 7

(jetzige Strada Grigorescu)  
Telefon 22/88.

### Insertate

die 6-spaltige Zeitspalte oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Dautz & Co., Otto Maas, A. Doppelit, M. Dufes Nachf., Max Hagenfeld & Emerich Befner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, H. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

## Eine wichtige Frage für unsere Petroleumindustrie.

Bukarest, 21. Februar 1911.

Die Frage der Beförderung unserer Petroleumzeugnisse zur Exportstelle bildet neben den anderen laufenden Sorgen eine der Hauptfragen unserer Petroleumindustriellen. So günstig auch geographisch unser Exporthafen Constanza gelegen ist, in dem Sinne, daß er so nahe von dem Hauptzentrum unserer Oelbetriebe liegt, wie kein anderer in den petroleumerzeugenden Ländern, so weisen doch die Eisenbahnt Transporte zahlreiche Nachteile auf, von denen die Höhe der eingeforderten Taxen nicht die geringsten sind.

Es wurde daher wiederholt auf die Notwendigkeit hingewiesen, einen Petroleumkondukt von Campina nach Constanza anzulegen, der es ermöglichen soll, in rascher, ungezügelter und billiger Weise die Petroleumderivate, die für die Ausfuhr bestimmt sind, nach Constanza zu befördern.

Die diesbezüglichen Wünsche wurden aber bisher nicht einer Verwirklichung zugeführt, sei es weil der Staat Schwierigkeiten machte, sei es weil die zuständigen Faktoren vor der Größe und den Schwierigkeiten des Problems zurückwichen. Die Frage der Errichtung einer Pipe-Line wird jetzt wieder aktuell durch die Erklärungen eines hervorragenden Fachmannes, des gegenwärtig hier weilenden Generaldirektors der Niederländischen Petroleumgesellschaft, Herrn Deterding, der sich entschieden für einen solchen Kondukt ausgesprochen hat.

Bekanntlich hat das Petroleumresiduum, das bei uns Păcura und in Rußland Mazut genannt wird, eine große Zukunft, weil es einen ausgezeichneten flüssigen Heizstoff bildet. Die Eisenbahnen, die Schifffahrt und die Industrie gebrauchen diesen Heizstoff, der immer mehr Verbreitung findet; und dort, wo dies zulässig erscheint, würden sogar alle anderen Heizstoffe verdrängt werden, überall die notwendigen Păcuramengen zur Verfügung zu stellen. Bei uns konnten diese Residuen, abgesehen von den niedrigen ausländischen Konkurrenzpreisen, auch wegen der Transportverhältnisse im Innern nicht zur Verwertung gebracht werden. Eine Folge davon ist, daß unsere Raffinerien gegenwärtig über circa 25.000 Waggonen Păcura verfügen, die anstatt etwas einzutragen im Gegenteil Ausgaben verursachen, indem fortwährend neue Reservoirs für die Aufbewahrung der Residuen gebaut werden müssen.

Die Frage des Abfahres der Păcura erheischt daher eine dringliche Lösung und es ist auch Pflicht der Regierung, sich mit dem Problem zu befassen, denn eine große wirtschaftliche Frage ist hier im Spiele, weil die Gefahr vorhanden ist, daß die Raffinerien ihren Betrieb verringern werden, und daher auch die Petroleumexploitation im allgemeinen darunter leiden muß.

Da unsere Eisenbahnverwaltung erklärt hat, daß sie ihre

Tarife für den Pacuratransport nicht weiter herabsetzen kann, so muß man darauf verzichten, einen günstigen Umschwung von dieser Seite her zu erwarten und die Notwendigkeit des Baues einer Pipe-Line drängt sich mit unabwiesbarer Logik auf. Die Regierung könnte eventuell den Bau dieses Konduktes, der bloß für die Beförderung der Păcura dienen soll, selbst vornehmen, damit sie den Nutzen des Transportes hat und den Ausfall der Einnahmen aus der Pacurabeförderung wettmacht. Den Eisenbahnen würde die Beförderung des Rohöls wie bisher vorbehalten bleiben, weil dieser Stoff sich nicht für die Versendung durch die Pipe-Line eignet, nachdem nicht alle Rohöle gleicher Beschaffenheit sind. Was den Kostenpunkt des Baues der Pipe-Line von Campina nach Constanza betrifft, so wurde er von kompetenter Seite auf 6 Millionen veranschlagt. Diese Ausgabe wäre keine zu große; der Staat könnte auch Obligationen für diese Summe emittieren, die er den Petroleumindustriellen mit dem Recht überlassen würde, erstere durch Amortisationen zu tilgen. Es bedarf daher nur einer energischen Willensäußerung seitens der in Betracht kommenden Gesellschaften, und nach Klärung der politischen Lage des Landes, die ja bald erfolgen wird, müßten die Petroleumtreise Hand in Hand mit der Regierung diese so wichtige Frage einer Lösung zuführen.

## Die Mittelmeerfahrt des deutschen Kaisers.

Es ist nun glücklich erreicht, daß die demnächstige Mittelmeerfahrt Kaiser Wilhelms sich in politischer Beleuchtung präsentiert, trotzdem sie in der Hauptsache Erholungszwecken dienen soll. Diese Wendung ist durch die eifrigen Erörterungen der italienischen Presse über die Frage entstanden, ob im Anschluß an die Kaiserfahrt nach Korfu eine Begegnung des deutschen Monarchen mit König Viktor Emanuel statthaben werde. Beinahe ungestüm fordert man diese Zusammenkunft als eine im Jubiläumsjahr der italienischen Verfassung selbstverständliche Bekräftigung der deutsch-italienischen Freundschaft, und zwar möge die Begegnung in Rom stattfinden, denn, so verkündet die „Tribuna“: Der Aufenthalt Kaiser Wilhelms in irgendwelcher Stadt des Königreichs könne nicht als offizieller Besuch gelten; Viktor Emanuel werde nicht die Hauptstadt verlassen können, um jemand zu begegnen, der sich von ihr, wenn auch aus plausiblen Beweggründen, fernhalten wolle.

Das heißt denn doch dem deutschen Kaiser Vorschriften machen, wie er sich zu verhalten hat. Wäre der persönlichen Beglückwünschung des italienischen Herrschers zum Verfassungsjubiläum, die ja sicherlich erfolgen wird, milderer Wert beizumessen, wenn sie nicht in Rom, sondern in Venedig, der von Korfu aus am bequemsten gelegenen größeren Hafenstadt, vor sich ginge? Kaiser Wilhelm hat bekanntlich noch jeden Aufenthalt in Rom benutzt, um auch dem Papst seinen Besuch zu machen. Würde er ihn diesmal unterlassen, so könnte

darin eine Brückierung des Vatikan erblickt werden. Dahingegen wäre eine Verstimmung Italiens vorzuziehen, wenn Kaiser Wilhelm seine Anteilnahme am Verfassungsjubiläum mit einem Besuch beim Papst verbände, dadurch also, vom italienischen Standpunkt betrachtet, abschwäche.

Politische Sondervereinbarungen zwischen Deutschland und Italien, die durch eine Monarchenbegegnung zu besiegelt wären, kommen nicht in Frage. Lediglich die Einbildungskraft und Sensationsbegierde der öffentlichen Meinung Italiens spiegelt solche Bilder vor, läßt aber auch bereits Anspielungen auftauchen, daß, wenn die Beteiligung Deutschlands an den italienischen Festlichkeiten der jubelnden Nation eine Enttäuschung bereiten sollte, ihre Sympathien sich den Westmächten zuwenden würden, die für Italien ein so hohes Maß von Achtung an den Tag legten. Man geht demnach in jenem Lande darauf aus, um jedem Preis aus dem zufälligen Zusammentreffen der Mittelmeerfahrt Kaiser Wilhelms mit der italienischen Jubiläumssfeier politisches Kapital zu schlagen, und zwar auf dem Hintergrund der Unstimmigkeiten, die durch die vatikanischen Rundgebungen der neuesten Zeit, namentlich infolge der durch die Angelegenheit des Modernisteneides geschaffenen Situation, sich zwischen Deutschland und der Kurie anscheinend nicht vermeiden lassen. Rücksicht auf den Vatikan ist nun gewiß nicht verständig für die internationale Politik Deutschlands; ebensowenig aber hat man Veranlassung, Italien zuliebe einen Konflikt mit dem Vatikan heraufzubeschwören. Die Streitfrage des Modernisteneides, deren Entwicklung sich nicht absehen läßt, berührt die große Politik ganz und gar nicht. Sensationelle Vorgänge bei dem Aufenthalt Kaiser Wilhelms im Süden in Aussicht zu stellen, politische Ueberraschungen „an den Haaren herbeizuziehen“, dazu mag das südländische Temperament drängen; ein tatsächlicher Aufenthalt für so romantische Beurteilung der politischen Lage ist bei ruhigem Umblick nicht ersichtlich. Von den Westmächten kann Italien ja nie das Heil kommen. Die Erfahrung spricht hier eine schwer mißzuverstehende Sprache.

## Beamtenfragen in Oesterreich.

In Triest sind die Postbeamten in passiver Resistenz getreten, da die von ihnen mit Rücksicht auf die teureren Lebensverhältnisse dafelbst verlangte Teuerungszulage nicht bewilligt worden ist. Die Bewegung ist vorläufig noch rein lokal, allein auch in den Staatsbeamtenorganisationen an anderen Orten wird der Gedanke einer passiven Resistenz bereits seit Wochen erwogen. Das treibende Moment ist auch hier das Verlangen nach Erhöhung der Bezüge. Seit der großen Beamtengehaltsregulierung in den neunziger Jahren ist auch nicht ein Jahr verfloßen, in dem nicht einzelne Kategorien der Staatsbeamten mit Mehrforderungen an Regierung und Parlament herangetreten sind und die heftigen Parteikämpfe haben nicht wenig dazu beigetragen, die „Lohnbewegung“ unter den Staatsbeam-

## Feuilleton.

### Durch Serbien, Bulgarien, die Türkei und Rumänien.

Von Otto F. Hoppe, Stuttgart.

(Fortsetzung). Ich habe deutsche, bulgarische, türkische und rumänische Militärs, Diplomaten und Politiker auf der Balkanhalbinsel gesprochen, deren klare Auffassung und Kenntnis von den jetzigen wirklichen Verhältnissen in und um Belgrad keinen Zweifel zuließe, und von ihnen wurde der Serbe durchschneidend viel ernster genommen, als wir es gewöhnt sind. Gewöhnlich hieß es da: „Eine kriegerische Rasse, ein energisches Draufgängerturn, ein bis zur Siechheit steigerungsfähiger Nationalstolz“ — das alles kann das Volk und seine Dynastie wohl direkt einer Katastrophe entgegenführen, aber das weiß und berechnet man in Belgrad auch. Das Offizierkorps wird im Ernstfall sich begeistern und wohl auch ausdauernd schlagen, und auch die Mannschaften werden mit mehr oder weniger regulärer Disziplin, besonders im Kleinkrieg, jedem Gegner viel zu schaffen machen. Im Kriege von 1885 ist die Leistungsfähigkeit der serbischen Truppen trotz der erlittenen Niederlagen nicht zu verachten gewesen, das haben mir ältere bulgarische Offiziere ausdrücklich bestätigt. Uebrigens mußten mir auch ein deutscher und ein österreichischer Militär, die den serbischen Herbstmanövern beigewohnt hatten, nicht nur über Dienstleister, Eifer und praktische Betanlagung der serbischen Offiziere und Soldaten manches erstaunliche Gute zu erzählen, sondern auch vom viel geschmähten früheren Kronprinzen Georg zu berichten, daß er von früh bis spät, zu Pferd und zu Fuß tätig war, immer nüchtern und immer ruhig bemüht, zu lernen und sich zu informieren, bei vielen Gelegenheiten besonders den Vertreter der deutschen Armee um Ansicht und Urteil fragend und diesen häufig durch treffende Sachkenntnis überraschend.

Serbien hat einem Flächeninhalt von ca. 48.500 Quadratkilometern etwa 2.740.000 Einwohner, aus denen auf der Basis der allgemeinen Wehrpflicht die reguläre Armee mit ihrer Friedensstärke von 5 Divisionen und 125.000 Mann (Depot und Ersatz zählen noch 36.000 Mann extra) und mit ihrer Gesamtkriegsstärke von zirka 360.000 Mann gewonnen werden. Diese stattliche Zahl von 360.000 Offizieren und Mannschaften im Ernstfalle wirklich vollständig aufzustellen — und entsprechend auszurüsten, daran wird in Belgrad und im Lande wacker gearbeitet; die komplette kriegsmäßige Bewaffnung und Munitionsversorgung des ersten und zweiten Aufgebots des „Volksheeres“ oder der Landwehr bildet ein wichtiges Pensum dieser Arbeit.

Die Weiterreise von Belgrad nach Bulgarien geschieht mit dem Orientexpress in frühesten Morgenstunden und unterwegs bietet sich bequeme Gelegenheit, zunächst die serbische Landschaft weithin in ihrer zunächst ebenen Erscheinung zu beobachten und zu studieren. Große Ebenen mit endlosen Mais- und Getreidefeldern wechseln in dem zweifellos sehr fruchtbaren Lande ab mit hügeligen und gebirgigen Strecken; Bauernsiedelungen, Gehöfte oder kleinere und größere Güter mit Stallungen und Nebengebäuden bilden typische Staffage. Die Bevölkerung bei der Arbeit oder auf den tief ausgefahrenen, schlecht gehaltenen Straßen und Wegen sieht in den viel verzweigten Nationaltrachten malerisch und eigenartig aus. Kleine und größere Städte, wie Palanka, Melita Plana an der Morawa in der breiten dichter besiedelten Talebene dieses Flusses, Papawa, schließlich Nisch, das alte römische Raissus, Festung und zweite Hauptstadt Serbiens, sie alle zeigen mehr oder weniger den typischen Charakter des ganzen Landes, mehr oder weniger eine wachsende Prosperität. Viel, sehr viel Vieh ist überall bemerkbar, kleine Ochsen und Kühe, Hammeln von Ziegen, Schafen und Schweinen.

Inzwischen treten die felsigen Berge in stattlicherer Höhe immer näher an die Bahnlinie heran, bis man endlich in die durch die Eisenbahn erst erschlossene, endlose lange wildroman-

tische Schlucht zwischen den kalzigen Guljanska-Planina (1370 Meter) und Ratosh (1840 Meter) einfährt. Diese Schlucht, ein wahres Cannon aus den Cordilleren, zeigt die prachtvollsten, steilsten Felsbildungen in der grandiossten Zerrissenheit und Unzugänglichkeit ihrer vielfach gespaltenen Seitenwände, deren höchste Höhen vom Zuge aus meist gar nicht gesehen werden können. Ab und zu klebt ein jämmerliches Hütchen, aus Felsblöcken erbaut, an schier unglücklicher Stelle, und ein paar Ziegen klettern herum und nagen an dem kurzen, verdorrten Gras. Die Schlucht erweitert sich schließlich zu dem Becken von Bela Palanka, wo eine alte türkische Festung hoch oben trotzig ins Land schaut, und man nähere sich der bulgarischen Grenze, nachdem man Piro, die serbische Grenzstadt, passiert hat, bei der 1885 in zweitägiger heißer Schlacht der vierzehntägige serbisch-bulgarische Krieg des genannten Jahres beendet wurde.

### II.

Bei Zaribrod gehts über die bulgarische Grenze, und im neuen „Königreich“ am Balkan bieten Land und Leute, Städte und Dörfer, Siedelungen und Viehherden zunächst ein ähnliches Bild, wie in Serbien. Der gebirgige Charakter des Bodens setzt sich hüben und drüben als Begrenzung der recht dicht besiedelten Ebene fort, am blauen Himmel hebt sich ununterbrochen die eintönige Silhouette der fahlen Felsberge ab und hört auch bis Sofia nicht auf. Auf Meilen hinaus ziehen sich riesige Rübenfelder an der Bahn entlang, deren Erträge in kolossalen Mengen an den Bahnstationen aufgehäuft liegen und fortwährend ab- und eingeladen werden, um nach Sofia in die große Zuckerrabrik zu kommen, die, auf des Königs Ferdinand Veranlassung erbaut, heute für Tausende von Bauern eine sezenreiche Einrichtung ist. Vor Sofia halten wir noch kurze Zeit an der Station Slivnitsa, vor dessen Schanzwerken im Jahre 1885 die Serben auf ihrem Vormarsch nach Sofia vom Fürsten Alexander geschlagen wurden, so daß der Frieden geschlossen werden konnte.



ten zu verschärfen, da die Beamten sehr bald inne wurden, daß sie bei allen Wahlen einen sehr wichtigen Faktor bilden, dessen Stimmen sich zu sichern alle Parteien durch die übertriebenen Versprechungen sich bemühen. Dabei läßt sich allerdings nicht leugnen, daß die Bezahlung der österreichischen Staatsbeamten manches zu wünschen übrig läßt.

Die österreichischen Staatsbeamten gliedern sich in elf Rangklassen. Das niedrigste Gehalt in der ersten Rangklasse beträgt 1600 Kronen und 360—720 Kronen Aktivitätszulage, je nach dem Standorte; das höchste Gehalt in der siebenten Rangklasse, mit der die Karriere des Konzeptsbeamten normal abschließt, beträgt 6400 Kronen und 920—1840 Kronen Aktivitätszulage. Ueber die siebente Rangklasse hinaus kommen in der Regel nur die Ministerialbeamten, die aber wiederum zu Anfang ihrer Laufbahn eine vier- bis fünfjährige Konzeptspraktikantenzeit bei den Landesregierungen oder den Zentralämtern zurückzulegen haben. Glänzend ist diese Bezahlung sicher nicht, allein der Staat ist nicht in der Lage, selbst beim besten Willen alle Wünsche zu erfüllen, weil sein Gehaltsetat durch die eigenartigen Verhältnisse in Oesterreich ohnehin bereits zu einer sehr bedenklichen Höhe angeschwollen ist. Die Bezahlung ist ungenügend, weil der Staat einerseits zu viele Beamte beschäftigt und er andererseits das Material nicht entsprechend auswählt. Die Reingung des Oesterreichers, eine weniger einträgliche, aber feste Stellung mit Pension vorzuziehen, überfüllt die staatlichen Ämter um so mehr, als die nichtdeutschen Volksstämme, dank der großen Zahl der Gymnasien ihre Jugend mit der Absicht in den Staatsdienst drängen, dadurch die Staatsverwaltung für die Slaven zu erobern. Infolgedessen verrichten tausende jünger, juristischer Konzeptsbeamten Jahre hindurch einfache Kanzleibedienten, die ausgediente Unteroffiziere besser und billiger besorgen würden. Gerade mit Rücksicht darauf strebt das Kanzleipersonal die Verleihung des Beamtencharakters an, und die Regierung war vor einigen Jahren so schwach, diesem Verlangen Folge zu geben.

Die Agitatoren unter der Beamenschaft drohen nun, am 1. Juli d. J. mit der passiven Resistenz zunächst sämtlicher Verkehrsbeamten und des gesamten Kanzleipersonals einzusetzen zu wollen, wenn bis dahin das Zeitavancement nicht eingeführt sei, und es wird seitens der Regierung aller Festigkeit bedürfen, um diesen Streich abzuwehren. Die Hauptschuld an diesen beklagenswerten Zuständen trägt aber, wie schon angedeutet, das Parlament, das einerseits, dank dem Bestreben der Parteien, soviel Leute aus ihrem Lager als möglich in den Stratzdienst zu bringen, die Zahl der Beamten unausgesetzt vermehrt und andererseits mit ihrem demagogischen Vuhlen um die Stimmen der Beamten bei den Wahlen diese in einen Gegensatz zum Staate gebracht hat.

## Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 21. Februar 1911.

**Tageskalender.** Mittwoch, den 22. Februar. — Katholiken: Petri Stbf. — Protestanten: Petri S. — Griechen: Nizephorus.

**Witterungsbericht** vom 20. Februar. — 0 Mitternacht, + 4 7 Uhr früh, + 12 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 752,5, Himmel umwölkt. Höchste Temperatur + 17 in Calafat, niederste — 4 in Rucar. Sonnenaufgang 7.31. — Sonnenuntergang 5.27.

**Ein Urteil unseres Königs über den französischen Minister des Aeußern.** Der Chef des ausländischen Nachrichtenendienstes des Pariser „Figaro“, Herr Raymond Reconvil, der vor Kurzem in Bukarest war, wo er einen Vortrag hielt und die Ehre hatte, von Sr. M. dem Könige in Audienz empfangen zu werden, berichtet in seinem Blatte folgendes schmeichelhafte Urteil, das unser König über den französischen Minister des Aeußern Herrn Pichon gefällt hat: „Ich habe noch nicht das Vergnügen gehabt, so sagte der König, die persönliche Bekanntschaft des Herrn Pichon zu machen. Ich bewundere ihn aber wegen der Kaltblütigkeit, wegen der Einsicht und die Entschlossenheit, mit der er die äußere Politik Frankreichs lenkt. Und dies ist nicht bloß mein persönliches Urteil, sondern auch die Ansicht aller Monarchen und Staats-

Endlich laufen wir im stattlichen Bahnhof von Sofia ein, auf dessen Plattform ein halbes Duzend Gen'armen martialisch paradieren. In einer kleinen Bombrosche, geführt von einem ungeheuer dicken, pelzverhüllten Kutscher, ging in fast halbstündiger Fahrt von dem weit draußen liegenden Bahnhof in die Stadt hinein, in deren Zentrum direkt gegenüber dem fürstlichen Palais das für Westeuropäer zu empfehlende Hotel de Bulgarie liegt. In diesem Gasthof spricht alles, vom Portier bis zur Kammerfrau auf der Etage, deutsch — eine Erfahrung, die sich nacher in Konstantinopel, Bukarest und sogar in Sinaia in den Süd-Karpathen unfehlbar wiederholen sollte.

Man merkt in Sofia bald, daß dort ein anderer Wind weht, das dort ein energischer Mann als Regent an der Spitze steht und seinen eigenen Ehrgeiz zu dem seiner Minister, seines Parlaments und des ganzen Landes gemacht hat. Der etwas zugeknöpfte Stolz, der solide Charakter der Bulgaren von heute machen sie zu vorzüglichen Arbeitern am Werke des Staatsbaues. Wir wissen zu Hause eigentlich noch viel zu wenig von dem, was das neue Königreich am Balkan zu leisten imstande ist. In Sofia wie in den Provinzen wird ganz ungeheuer gearbeitet, und zwar in allen Zweigen der Regierung, der Verwaltung, der zivilen und militärischen Erziehung usw., und man muß diese Nation alles in allem durchaus ernst nehmen, genau so, wie ihren Herrscher, der in 24 Jahren unerwartet viel Gutes und Nützliches für Bulgarien geleistet hat. Zar Ferdinand verdient angesichts seines Wirkens und seiner tatsächlichen Erfolge wahrhaftig nicht jenen billigen, aber umfangreichen Spott, der seit Jahren über ihn ausgegossen wird. Seine Armee ist von bestem militärischen Geiste besetzt, das Offizierkorps und Mannschaftsmaterial hat sich in Wert und Verwendbarkeit nach außerordentlich gehoben im Vergleich mit den braven Truppen, die Fürst Alexander 1885 bei Pirov und

männer, mit denen ich Gelegenheit hatte, mich über Herrn Pichon zu unterhalten.“

**Personalmeldungen.** Der türkische Minister des Aeußern Nisfaat-Pascha wird in Kurzem in diplomatischer Mission nach Bukarest, Sofia, Belgrad und Wien reisen. — Der Bürgermeister von Sofia Herr Betoloff wird in Kurzem in Bukarest eintreffen, um die hiesigen städtischen Arbeiten zu studieren.

**Der Tod des Generals Bartiadi.** Gestern ist in seiner Wohnung in der Str. Primaverei der Commandant des 2. Armeekorps und ehemalige Chef der königlichen Militärfanzlei Divisionsgeneral Panait Bartiadi aus dem Leben geschieden. General Bartiadi war schon seit lange krank, in der letzten Zeit aber verschlimmerte sich sein Leiden derart, daß jede Hoffnung auf Besserung schwand.

Panait Bartiadi wurde am 28. März in 1847 in Bukarest als der Sohn eines Arztes geboren und wurde nach Abolvierung der Militärschule schon im Alter von 15 Jahren Offizier. Er avancierte sehr rasch und nahm am Unabhängigkeitskriege mit dem Range eines Majors mit Auszeichnung teil. Der äußerst befähigte und sympathische junge Offizier, wurde nach dem Kriege zu wichtigen Dienstleistungen verwendet, war unter Andern auch Militärattaché in Wien und wurde bereits im Jahre 1887, im Alter von kaum 40 Jahren, zum Brigadegeneral befördert. Er war viele Jahre lang Chef der königlichen Militärfanzlei und erwarb sich in dieser Eigenschaft das vollste Vertrauen seines königlichen Herrn. Im Jahre 1906 wurde er Divisionsgeneral und erhielt kurz darauf das Commando des 2. Armeekorps. General Bartiadi, der nicht bloß ein hervorragender Militär, sondern auch ein Gentleman von größter Distinktion war, war der Chef der rumänischen Offiziersabordnung, die vor einiger Zeit den Besuch der russischen Offiziere erwiderte.

Der Tod des Generals Bartiadi hat insbesondere in militärischen und politischen Kreisen die aufrichtigste Teilnahme hervorgerufen. S. M. der König und S. k. H. der Kronprinz waren durch die Todesnachricht sichtlich tief erschüttert. Das Leichenbegängnis wird mit besonderem Pompe morgen Mittwoch Nachmittag stattfinden. S. k. H. der Kronprinz wird an dem Leichenbegängnis teilnehmen.

**Blutige Wahlen.** Letzten Sonntag fanden, wie schon gemeldet, im ganzen Lande die Wahlen der Delegierten für das dritte Kammerkollegium statt. In Roman wurden die Kandidaten der vereinigten Opposition mit überwältigender Majorität gegenüber den Kandidaten der Regierung gewählt. Dieses Ergebnis rief natürlich unter den Mitgliedern der Opposition große Freude hervor. Nach Bekanntgabe des Wahlergebnisses dankte der ehemalige Minister Herr B. Morgun den Wählern für das bekundete Vertrauen, worauf sich ein aus etwa 1000 Bürgern bestehender Zug bildete, der sich vor den konservativ-demokratischen Club begeben wollte, um den daselbst versammelten Führern der Opposition eine Sympathie Kundgebung zu veranstalten. Die Manifestanten zogen durch die Str. Lascar Catargiu, in der sich das Primariegebäude befindet, in die Str. Cuza-Boda bis vor das Gebäude der Finanzverwaltung, neben dem sich das Lokal des konservativ-demokratischen Clubs befindet. Hier trat ihnen eine Bande konservativer Batauschken unter der Führung des Polizeichefs entgegen und es entstand ein schreckliches Handgemenge, im Laufe dessen zahlreiche Schüsse in die Luft abgefeuert wurden. Der ehemalige Minister Herr Morgun, der sich unter den Demonstranten befand, wurde zu Boden geworfen und konnte nur mit großer Mühe in eine nahe gelegene Konditorei gerettet werden. Der Chef der konservativ-demokratischen Partei in Roman Herr Cantacuzino-Paschcani, der sich im Wagen befand, wurde gleichfalls angegriffen, und sein Kutscher wurde durch einen Revolverschuß verwundet. Während des Handgemenges verlöschte plötzlich in der ganzen Stadt das elektrische Licht, was dazu beitrug, die Panik noch mehr zu erhöhen. Wie ein Blatt zu melden weiß, erfolgte das Verlöschten des elektrischen Lichtes auf ein Zeichen, das mittelst eines aus dem Präsekturgebäude abgefeuerten Revolverschusses gegeben wurde. Schließlich intervenierte der Staatsanwalt, dem es gelang, die Gemüter zu beruhigen.

Die Führer der Opposition haben an S. Maj. den König nachfolgendes Telegramm abgeendet: „An S. M. den

Stimniza zum Siege führte. Der Beamtenkörper der Regierung und Verwaltung ist fleißig, zuverlässig und patriotisch, und speziell in den letzten Jahren ist das Selbstgefühl und die Zuversicht in den eigenen Stern in Bulgarien ungeheuer gewachsen. Die Bulgaren nennen Sofia gerne und mit Stolz das Zentrum der Balkanhalbinsel, und dies hat schon nach der geographischen Lage der Stadt eine gewisse Berechtigung. Diese Lage ist an und für sich eine sehr vorteilhafte in dem etwa 300 Quadratkilometer großen, sehr fruchtbaren und gut bewässerten Becken zwischen dem Balkan im Norden und den mächtigen Höhen der Vitosa (2290 Meter) im Süden, nach Westen und Osten durch bequeme Verkehrswege, Eisenbahnen und Pässe mit Serbien und der Türkei verbunden. Das Klima entspricht ungefähr dem mitteleuropäischen, weist aber längeren und wärmeren Sommer auf. Die etwa 80.000 Einwohner Sofias bilden naturgemäß eine bunt zusammengewürfelte Gemeinschaft, in der westeuropäische Kleidung, Sitten, Gebräuche usw. immer mehr die Oberhand gewinnen. Ein paar tausend Türken, einige tausend Zigeuner und Juden haben noch ihre eigenen Viertel und geben dem Stadtbild ein besonderes Gepräge.

Das sehr breit und rationell angelegte Straßennetz ist bis in die entlegensten Viertel durchgeführt, wo es allerdings mit Bezug auf das Pflaster, Reinlichkeit und sonstige Anforderungen noch mehr oder weniger hapert. Aber die elektrische Straßbahn, das elektrische Licht sind überall hin vorgebrungen, eine militärisch stramme und sehr zahlreiche Polizei sorgt auch in den Winkeln und Ecken für Ruhe, Ordnung und Sicherheit, und so wird dem noch wachsenden Aufschwung nirgendwo ein hinderndes Halt geboten.

(Fortsetzung folgt.)

König. Heute den 6. Februar fand die Wahl der Delegierten für das dritte Deputiertenkollegium statt. Die Liste der Opposition unter der Führung des früheren Ministers Herrn Vasile Morgun wurde mit überwältigender Majorität gewählt, während die Liste der Regierung bloß 16 Stimmen erhielt. Während die Bürger sich in vollkommenster Ruhe zurückzogen, um dem ehemaligen Kammerpräsidenten Herrn Cantacuzino-Paschcanu und dem ehemaligen Präsektoren Herrn Delmareu eine Sympathie Kundgebung zu veranstalten, wurden sie in der Str. Cuza-Boda mit äußerster Wildheit von der Polizei unter der Führung eines berüchtigten und bereits strafgerichtlich verurteilten Kaufbolbes namens Florea Tutunaru angegriffen, der gegenwärtig in Roman als stellvertretender Polizeichef eingesetzt ist. Die Bevölkerung wurde ohne jedwede Aufforderung von der Polizei und von den aus andern Orten gebrachten Batauschken mit Revolverschüssen und Knüttelhieben angegriffen. Der ehemalige Minister B. G. Morgun sowie viele andere Bürger, darunter die Herren J. Botez, C. Drani, U. Ju, Hagiu und andere, deren Namen wir nicht mit Bestimmtheit angeben können, wurden geschlagen und verwundet. Das Zeichen des Angriffes wurde durch einen Revolverschuß aus dem Hause des Präsektoren Arion gegeben. Auf dieses Zeichen wurde auch das elektrische Licht verlöschte. Wir bringen dies zur Kenntnis S. M., und S. M. wird in Ihrer hohen Weisheit die schweren Zeiten, die wir durchmachen und die Handlungen einer Regierung zu beurteilen wissen, die durch das Bewußtsein ihrer Schwäche zur Verzweiflung gebracht wurde.“

Die Vorgänge in Roman haben in den Kreisen der vereinigten Opposition ungeheure Aufregung hervorgerufen. Andererseits beklagt sich ein governementales Blatt darüber, daß der Richter, der das Wahlbureau in Roman präsidirte, für die Opposition Partei ergriffen habe. Ferner hätten die beiden Führer der Opposition unerlaubte Einflüsse gemacht und die Wähler, von denen sie vermuteten, daß sie für die Konservativen wählen wollten, an der Abstimmung verhindert. Schließlich hätten, als der Zusammenstoß stattfand, ein Teil der Polizeibeamten, der Kommandant der Gendarmarie und der Commandant der Garnison sich geweigert, dem Präsektoren des Distriktes, der die Ordnung wiederherstellen wollte, ihre Unterstützung zu leisten. Die Regierung habe deshalb den Generalsekretär im Ministerium des Innern Herrn Paul Teodoru, den General Lambrino und den Jassyer Generalprocurator Hina beauftragt, sich nach Roman zu begeben, um daselbst die Untersuchung durchzuführen.

**Ein schändliches Wahlpamphlet.** Die „Romanie“ schreibt: „In Bezug auf den Schandkalender bringen wir nachfolgende Information, deren Richtigkeit wir verbürgen. Erschreckt über die Folgen, die die Verteilung dieses schmachvollen Pamphlets für die jüdische Bevölkerung haben konnte, begab sich ein hiesiger Israelit zu Herrn P. Carp und zeigte ihm den famosen Kalender. Herr P. Carp rief aus: „Oh! Welch hübsche Karikatur! Ich erkenne Take Jonescu, ich erkenne Bratianu, ich erkenne Badarau, ich erkenne sie Alle. Es ist wirklich sehr gelungen!“ Und als der Israelit erwiderte: „Aber Herr Carp! Was haben wir, die wir uns nicht in die Politik einmengen, getan, damit die Einen sich unserer bedienen, um auf die Andern loszuschlagen.“ Da begann Herr P. Carp von Neuem: „Das hat gar keine Bedeutung. Die Karikatur aber ist köstlich. Sehr schön, großartig.“ Es war unmöglich, ein anderes Wort aus dem Munde des Ministerpräsidenten Sr. Majestät herauszubekommen. Wir können den Namen der Person, die mit Herrn P. Carp gesprochen hat, nicht veröffentlichen, wir bestätigen aber in formeller Weise die Richtigkeit unserer Information.“

**Die rumänisch-ungarische Verständigung.** Aus Bukarest wird unter dem gestrigen telegrafirt: Der Metropolit von Hermannstadt Mezeanu, der Bischof Jon Papp von Arab und der Bischof Christea von Karansebes sind heute anlässlich der Sitzung der Gesellschaft des Sobusofones zusammengetreten. Man war allgemein davon überzeugt, daß die rumänischen Bischöfe ihre Anwesenheit dazu benützen werden, um über die Versöhnungsaktion des Grafen Tisa zu beraten, und zu dieser Beratung auch die rumänischen Führer des Laienstandes heranzuziehen. Dies aber wird nicht geschehen, da die Bischöfe sich als die gesetzlichen und natürlichen Führer des rumänischen Volkes betrachten und auf diese ihre Rolle nicht verzichten wollen. Bischof Jon Papp erklärte diesbezüglich einem Journalisten gegenüber: „Wir sind die Apostel des Friedens und wünschen die Einigkeit. Den gleichen Standpunkt nimmt auch der Metropolit Mezeanu ein, der sich bereit erklärt, an der Herstellung des Friedens mitzuwirken. Die Ansicht der Bischöfe ist, daß jetzt nicht der günstigste Augenblick für eine Friedensaktion ist, weil die öffentliche Meinung in dieser Frage noch nicht genügend aufgeklärt ist. Aus diesem Grunde wurde die Konferenz, die für heute angesagt war, auf später verschoben. Der Metropolit Mezeanu erkläre heute vor dem Kaiser, um den Eid als Geheimrat abzulegen. Der Kaiser empfing ihn in sehr herzlicher Weise und drückte seine Freude darüber aus, daß der Metropolit, der im gleichen Alter ist wie er, sich einer ausgezeichneten Gesundheit erfreut. Der Metropolit bemerkte, daß er um 2 Jahre jünger sei. Von Politik wurde in der Audienz nicht gesprochen.“

**Die griechisch-rumänischen Beziehungen.** Der griechische Minister des Aeußern Gryparis hat bekanntlich jüngst in der Kammer erklärt, daß von seiner Seite irgend ein Vorschlag für die Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen Griechenland und Rumänien gemacht worden ist. Im Anschlusse an diese Erklärungen schreibt der Korrespondent des „Le Temps“ aus Athen: „Ich glaube zu wissen, daß Italien und Rußland zu Gunsten einer Versöhnung der beiden Balkanstaaten gearbeitet haben, und daß die neue rumänische Regierung dieser Versöhnung günstig ist. Die Wiederaufnahme der Beziehungen aber wird bloß dann erfolgen können, wenn einige Fragen, wie diejenige der griechischen Gemeinden in Rumänien, eine vorherige Regelung gefunden haben werden.“

**Die Volksuniversität in Bukarest.** Gestern Nachmittag entwickelte der Universitätsprofessor und ehemalige Generaldirektor des Sanitätsdienstes Dr. Cantacuzino vor den Vertretern der Presse sein Projekt betreffend die Gründung einer Volksuniversität, deren Eröffnung schon in Kurzem er-



folgen soll. Die Professoren dieser Volksumiversität werden aus den Professoren der Bulgarischen Universität und aus andern hervorragenden Intellektuellen ohne Unterschied der Parteirichtung gewählt werden. Es werden in gemein schaftlichen Vorlesungen und praktischen Demonstrationen den Hörern die elementaren Kenntnisse in fremden Sprachen, Hygiene, Volkswirtschaft, Astronomie, Landwirtschaft, u. c. gemacht werden. Die Volksumiversität hat den Zweck, die weiten Schichten der Bevölkerung und insbesondere alle Kategorien der Arbeiter aufzuklären und in dieser Weise das Urteilsvermögen der öffentlichen Meinung unseres Landes zu fördern. Das Gründungs-Komitee wird in Kurzem einen öffentlichen Vortrag veranstalten, und Prof. Cantacuzino wird in Kurzem in Athenam einen Vortrag über die Organisation der Volksumiversität im Allgemeinen halten.

**Eine Duellaffaire in Craiova.** Zwischen dem Kapitän Adrian Rintescu in Craiova und dem dortigen Gutsbesitzer Mitre Manescu kam es gestern zu einem sehr heftigen Wortwechsel, infolge dessen der Kapitän Herrn Manescu die Herren Oberst Grecanu und Major Robescu als Zeugen schickte. Herr Manescu machte die Herren Nicu Popp und M. Olteanu als Zeugen namhaft.

**Kleine Nachrichten.** Gestern Nachmittag fand die Einsetzung des Gemeinderates der Stadt Constantza statt. — Wie es heißt, wird der griechische Banquier Chrysosvelonis, der beim Ausbruche des griechisch-rumänischen Konfliktes ausgewiesen wurde, demnächst wieder die Erlaubnis zu Rückkehr ins Land erhalten. — Gestern hat die neue städtische Wasserleitung in Jassy zum ersten male in vollem Umfange funktioniert.

**Folgende Herren Architekten und Bauunternehmern** wurde seitens der hauptstädtischen Primarie das Recht zuerkannt, Häuserpläne zu entwerfen und auszuführen:

**Diplomirte Architekten:** Antonescu P., Bilargiu N., Burcuş St., Cerchez Cristici P., Cerchez Artur, Ciortan State, Ciocoiu Teodor, Cristoloveanu S., Culcer Radu, Culina Arghir, Davidovici Adolf, Doneaud E., Dumitrescu P., Dumitrescu N., Fint Const., Gerber Albert, Goldman M., Grefu Ioan, Harjeu D., Harjeu Const., Ioanid Mihail P., Jonescu Eugen, Jocu Constantin, Jlescu Stefan, Pupu Gheorghe, Martinescu Virgil, Manca E., Mayer Johan E., Mihailescu J. B., Mincu Ioan, Moga Basile, Nenculescu N., Nicolaşa Jordache, Nicolau Gheorghe, Nicolescu Petre, Nicolescu Angel, Nicolescu Mihail, Pazino J. A., Petculescu Scarlat, Pompilian Ioan, Popovici M., Popescu Mlie, Popescu Spiridon, Renard Daniel, Referendary M., Radu Stefan, Schmidt Ernst, Schmidgen A., Secara B., Sewaldt Johann, Simionescu N. Const., Simionescu P. Victor, Simionescu M. C. Mera, Smarandescu Paul, Sommerfeld M., Steinbach Hermann, Susfin Henri, Teodorovici N. C., Trajanescu J., Vasilescu Simion, Barnad Anton, Vulcan J. D., Mihailescu Zamfir, Simionescu Ioan.

**Autorisierte Architekten:** Athanasiu D. C., Berthel E., Cazaban G., Calinescu Sr. Cerkez Sr. (Gogu), Ciocarlan State, Constantinescu St., Constantinescu J., Csik E., Dobrescu Toma, Dumbraveanu T., Ehrlich J., Erner Josef, Gotliger Jancu, Grünfeld Julius, Hartman Friedrich, Hoffinschi B., Jlescu N., Lazarescu Er., Mandrea G., Maimarolu D., Mingopol E., Nedelcsu Radu, Parvanescu T., Piantini Joffi, Poteca Ioan, Quich Rudolf, Seewaldt Johann, Socolcsu Ioan N., Stefanescu B. G., Stefanescu V. B., Stora J., St. Omer J., Schindl L., Schifler Josef. — Aterio P., Architekt-Decorateur.

**Stagierte Architekten:** Antonescu D. P., Appel J. E., Baucher M., Ciogolev Const., Cora Carlo, Crezoiu E. B., Cristinel Paul, Constantinescu J., Culuri Giovanni, Jonescu J., Giurcea D. E., Kankler Tomas, Margentian G., Meschederu Nicolae, Petrescu Const., Stefanescu Victor T., Villa Lorenzo.

**Diplomirte Bauführer:** Calotta Romano, Georgescu Petre, Niclas Ernest, Wiener Carl.

**Autorisierte Bauführer:** Abramiu Maxim, Balaban N. Sr., Bame N., Borcea G., Borneanu Anton, Brigadoi Jean, Brezeanu G., Busuioc J., Calugareanu J., Cerkez Sr., Ciocanelli Ep., Chirulescu Const., Chigu J. B., Delbeio E., Dobrescu E. D., Dobrescu Anghel, Falter J., Golliger Rubin, Rasproschki G., Kessig J., Leoneanu J., Negulescu D., Popescu Teodor, Pancef S., Prager A. N., Sarvaschi Bela, Sarvaschi E., Sebescu D., Simon S., Schützerle A., Tomescu M., Ulbricht Otto, Urlageanu N.

**Ein haufälliges Primariegebäude.** Das Total für die Primarie in Craiova ist haufällig und dem Einflusse nahe, so daß es den Beamten über den Köpfen zusammenzufallen droht. Vor einiger Zeit wurde der Korridor gestiftet, heute aber sind Risse in die Wände des Sitzungssaales des Gemeinderates sichtbar. Die Fachmänner, deren Gutachten eingeholt wurde, wiesen darauf hin, daß die Möglichkeit eines Unglücks nicht ausgeschlossen erscheint. Im Hinblick darauf, daß jetzt anlässlich der Wahlen der Andrang insbesondere in den Räumen des Sitzungssaales ein sehr großer sein wird, wurde ein außerordentlicher Kredit für die Ausführung der nötigen Sicherungsarbeiten bewilligt, die man sofort beginnen wird.

**Vereinigung der Reichsdeutschen.** Nächsten Sonntag den 25. Februar veranstalteten die Damen der Vereinigung in den festlich geschmückten Räumen des Vereins ein großes Maskenfest, das einen glänzenden Verlauf zu nehmen verspricht. „Ein Festtag an Bord eines Deutschen Ozeandampfers“, das ist die Devise der Veranstaltung die der Fantasie und dem Geschmack der Teilnehmer den freiesten Spielraum zur Betätigung lassen wird. Kartenverkauf bei den Herren D. et H. Müller Calea Victoriei Nr. 35. W. Winter (Firma Schlessinger) Str. Lipseani 9 und W. Marißen Str. Academie 15.

**P. F. R. — Öffentliche Vorträge.** — A U l a der Realschule der Evangelischen Gemeinde. Heute Dienstag, den 8./21. Februar, 8<sup>30</sup> Uhr, Vortrag des Fräulein Oberlehrerin Dr. Doris Hertwig über: „Hauptströmungen der P h i l o s o p h i e des XIX. Jahrhunderts“. Eintritt frei für Jedermann. Abnehmen der Hute auch für Damen obligatorisch.

**Gerichtliches. Unterschleife bei einer Volksbank.** Der Lehrer Nicolae Basiliu in Paschani hatte in seiner Eigenschaft als Lehrer der Volksbank „Siretul“ und als Buchhalter und Kassier der Kooperativgenossenschaft „Paschani“ nahezu 5000 Frs unterschlagen. Die Unterschleife aber wurden entdeckt und Basiliu wurde unter Anklage gestellt und in Haft genommen. Im Laufe der Untersuchung erlegte Basiliu die fehlenden Summen, da aber das Verfahren bereits im Zuge war, so mußte der Prozeß gegen ihn zu Ende geführt werden, und das Tribunal Suceava verurteilte ihn zu einem Jahre Gefängnis, eine Strafe die gestern vom Cassationshofe in letzter Instanz bestätigt wurde.

**Auslieferung eines bulgarischen Mörders.** Ueber Reklamation der bulgarischen Behörden wurde vor Kurzem in Bularest ein gewisser Tomas Petroff verhaftet, der in Bulgarien einen Mord verübt hat und nach Rumänien geflüchtet war. Petroff wurde gestern der Staatsanwaltschaft übergeben und wird nach Erledigung der Formalitäten nach Bulgarien ausgeliefert werden.

**Verurteilter Fälschmünzer.** Der achtzehnjährige Schriftsetzer Ion Radulescu hatte aus Bier nach leichtem Erwerbe falsche Silbermünzen hergestellt, die er selber in den Verkehr brachte. Da die Fälschungen aber recht ungeschickt waren, so wurde er schon gleich Anfangs erwischt und verhaftet. Das Tribunal Jisov verurteilte ihn gestern zu 20 Monaten Gefängnis.

**Sträflingsrevolten.** Die Sträflinge in der Zwangsarbeitsanstalt von T g. D c n a haben sich in den Salinen eingeschlossen und verlangen, daß der Generaldirektor der Gefängnisse und der Generalprokuror von Jassy kommen, damit sie sich über die schlechte Behandlung von Seite der Gefängnisleitung beklagen. Der Prokuror, der Gefängnisleiter und der Polizeichef versuchten es mit den Sträflingen zu parlamentieren, diese aber wollen von nichts wissen und erwarten die Ankunft des Generaldirektors, der heute dort eintreffen wird. Die Nacht über blieben die Sträflinge unter verstärkter Wache in den Salinen. — Eine zweite Sträflingsrevolte wird aus S a l a g gemeldet, wo ein Teil der Häftlinge des Gefängnisses sich empörte und auch die übrigen Häftlinge aus ihre Seite zu bringen suchte. Diese aber weigerten sich, und so war es leicht, sehr bald die Ordnung wiederherzustellen. Die rebellierenden Sträflinge waren unzufrieden darüber, daß die Gefängnisdirektion ihnen gewisse Begünstigungen verweigerte, die im Widerspruche zu den Vorschriften des Reglements standen.

**Ein Raubmord in Verlad.** Der Polizei in Verlad ist es gestern gelungen, den Mörder des Advokaten und ehemaligen Richters Alexandru Liga auszuforschen und zu verhaften. Der Mörder ist der ehemals bei Liga als Hausknecht bedienstete Tagelöhner Costache Cojocar. Nach anfänglichem Läugnen sah sich Cojocar genötigt, ein umfassendes Geständnis abzulegen. Er hat den Mord mit Vorbedacht und meuchlerisch ausgeführt, um sein Opfer zu berauben. Den Revolver, dessen er sich bediente, warf er, wie er behauptet, in den Bach neben der Wohnung des Ermordeten. Er habe in den Taschen Ligeas 60 Frs. vorgefunden, die er auf dem Dachboden des Hauses versteckte. Weder der Revolver noch das Geld wurden aber vorgefunden.

**Das Bankett der Gesellschaft der Architekten.** Samstag Abend fand im Marimorjaale des Hotel Boulevard ein Bankett der Architekten der Hauptstadt unter dem Vorsitz des Herrn Architekt Mincu statt. Es wurde folgendes Menü serviert:

- Consommé Royal
- Saumon de la Loire s-cc mousseline
- Pommes a l'Anglaise
- Filet de boeuf printaniere
- Mousse de jambon de Prague
- Poulardes du Mans à la broche
- Salade française
- Petit pois bonne femme
- Glace Boulevard
- Gaufrettes — Fromages
- Corbeilles de fruits — Bonbons
- Tuica et Masticia
- Dragaganu vieux — Dealu Mare
- Champagne Pommery Sec
- Grande fine Champagne

### Theater und Kunst.

**Konzert Willy Burmeister.** In allen kunstliebenden Kreisen der Hauptstadt gibt sich für das nächsten Freitag den 24. Februar l. J. stattfindende Konzert des berühmten Geigenvirtuosen das größte Interesse kund. Wir reproduzieren im Nachfolgenden die Meinungsäußerung eines hervorragenden musikalischen Fachblattes über den großen Künstler:

Von allen konzertierenden Geigenkünstlern der Gegenwart läßt uns Willy Burmeister die tiefsten Eindrücke zurück. In seinem Spiel ist alles Adel, abgeklärte Schönheit. Nichts, was unvollkommen, nichts was äußerlich wäre. Eine durch und durch künstlerische Natur von ungewöhnlichem Ernst, ist sein Sitzverfessenen in den Geist des von ihm interpretierten Kunstwerkes ein so intensives, daß kaum ein zweiter in dem Maße wie Burmeister berufen erscheint, uns die höchsten Offenbarungen der Geigenkunst zu vermitteln. Er gibt den Stil des Kunstwerkes in flectenloser Reinheit wieder, verkärt von der wunderbaren Schönheit seines Tones. Damit schafft er dem Hörer Erlebnisse, die sich der Erinnerung für immer einprägen. Wie groß er auch im Kleinen ist, zeigt Burmeister in dem Vortrage von Kleinigkeiten, und wie durch und durch er immer Künstler bleibt, weist seine Art Bravouren zu spielen, deren er in dem Violinkonzerte und in den Paganinischen „Hexentänzen“ genug zum besten geben konnte. In allem gibt er Schönheit, die niemand weidlich nennen kann, denn überall empfindet man in seinem Rhythmus die edle starke Männlichkeit eines Künstlers, der das Ziel alles Ringens und Strebens erreicht hat: die Reife.

**Caruso in Wien.** Wie aus Wien telegraphiert wird, hat die dortige Hofoperndirection den berühmten Tenor Caruso für drei Vorstellungen gewonnen, zum Preise von 15,000 Kr. pro Abend. — Es werden von Bularest aus Versuche gemacht,

um den großen Künstler auch für ein Gastspiel in Bularest zu gewinnen, wenn es auch die Engagements Caruso's kaum erlauben dürften, hieher zu kommen.

**Symphoniekonzerte.** Mit den zarten Akkorden eines Präludiums aus der Oper „Ariane und Barbe-bleu“ von P. Dufas, wurde die 11. symphonische Sitzung des Ministerialorchesters unter der Leitung des Herrn D. Dinicu eröffnet. Es folgte die gewaltige Eddur-Symphonie von Beethoven die tonschön zum Vortrag gebracht wurde. Den Schluß bildete die Ouvertüre „Römischer-Karneval“ von Berlioz. Das stimmungsvolle, farbenprächtige Werk zeigt in der Form wieder die Eigentümlichkeit, daß der sonst einleitende langsame Teil in das Allegro eingeschoben ist. — Dazwischen lag das klangvolle Klavierkonzert von Tschaikowsky vorgetragen von Hrn. Arthur Schattuck. Er durfte mit dem künstlerischen Erfolg sehr zufrieden sein. Schattuck steht jetzt im Zenith seines pianistischen Könnens, an Kraft und Ausdauer, an Geläufigkeit der Finger, an federnder Elastizität des Handgelenkes, kurz an virtuosom Schiffe kann er es mit jedem der sogenannten großen Klavierspieler aufnehmen. Frisches, fröhliches, kraftstrobendes Anpacken, wirksame Gegenüberstellung der dynamischen Gegensätze, üppig quellender Ton. Das Publikum war in helle Begeisterung geraten und der lebenswürdige Künstler spendete noch eine Zugabe. —

Tags vorher gab das „Ministerialorchester“ ein außerordentliches Symphoniekonzert, das mit der stimmungsvollen Ouvertüre „Romeo und Julie“ von Tschaikowsky eingeleitet wurde. Am Ende des Programms stand Dvoraks Symphonie „Aus der neuen Welt“; reizvoll erfunden und stets mit Geist und Schwung aufgebaut und dabei entzückend instrumentiert. Man merkt, der Schöpfer ist aus dem Schoß des Orchesters hervorgegangen, dessen feinste und blendendste Wirkungen ihm zu innerst vertraut sind. Zwischen den beiden Orchesterwerken, spielte die jugendliche Klavirtuosin Clara Hastil, das Konzert (5.) von Saint-Saens, sowie „Nocturne“ (Faure) und „Mephisto“-Valse von Liszt. Die Künstlerin bot damit vorzügliche, in vielen Einzelheiten fesselnde Leistungen. Ihre Fingergewandtheit ist ausgezeichnet und in der Tonbehandlung verrät sie viel musikalische Feinfühligkeit. Dem Vortrag fehlt weder virtuoser Klang, noch Innigkeit und Poesie. Ihre Technik hat an Glanz und Elastizität nichts eingebüßt. Die Künstlerin wurde von seitens einer zahlreichen und auserlesenen Zuhörerschaft in lebhafter Weise gefeiert. Im Laufe dieses Monats wird die junge Künstlerin ihren eigenen Klavierabend geben, dessen Programm mit viel Geschmack zusammengestellt ist. — Nicht zu vergessen sei der tadellose Mithrasflügel, der das Spiel beider Solisten unterstützte. Herr D. Dinicu leitete das Orchester in umsichtiger und feinfühligter Weise. Die Wiedergabe der Werke, ein neuer Sieg des trefflichen Dirigenten, und auch die Mitglieder spielten mit voller Hingabe.

### Telegramme.

**Schloßbau der englischen Königinwitwe auf Korfu?** Athen, 20. Februar. „Athinae“ meldet, daß die Königinwitwe Alexandra von England Schritte unternehme, um ein Grundstück beim Dorfe Peleta auf Korfu zu erwerben und dort ein Seitenstück zum Achilleion zu errichten. Der Plan wird mit der Absicht einer Verheiratung des ältesten Kronprinzensohnes Georg mit der Prinzessin Victoria Alexandra von England in Zusammenhang gebracht.

**Besuch des deutschen Kaiserpaares in England.** Berlin, 20. Februar. Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ erfährt, befestigt sich die Nachricht, daß König Georg von England Kaiser Wilhelm und Kaiserin Auguste Viktoria eingeladen hat, an der Feier der Enthüllung des Denkmals für Königin Viktoria teilzunehmen und daß diese Einladung dankbar angenommen worden sei.

**Ein monarchistisches Komplott in Portugal.** Paris, 20. Februar. Aus Lissabon wird telegraphiert: Ueber den jüngsten Putsch der Monarchisten wird folgendes gemeldet: An der Spitze der Verschwörer befand sich ein Hauptmann aus der Garnison Elvas, der verhaftet wurde. Die Verhaftung der anderen Verschwörer, Journalisten, Studenten und frühere Lieferanten der öffentlichen Verwaltungen unter dem monarchistischen Regime, steht nahe bevor. Die Gruppe der vorgeschrittenen Republikaner, der sogenannten Jakobiner, tadelt heftig die Haltung des Präsidenten Braga, dem sie Mangel an Energie vorwirft. Die Jakobiner verlangen die Ersetzung Braga's durch einen entschlossenen Mann, der den reaktionären Mächtschaften mit größter Energie entgegentritt.

**Die republikanische Bewegung in Bulgarien.** Sofia, 20. Februar. Die „Balkansla Tribuna“ berichtet, daß die Sozialisten in Tirnova eine große öffentliche Versammlung abgehalten haben, in welcher eine Resolution für die Ausrufung der Republik in Bulgarien votiert wurde. Republikanische Meetings wurden auch in anderen Städten abgehalten.

**Eine neue albanische Revolution.** Wien, 20. Februar. Aus Cetinje wird telegraphiert: Die Zahl der aus der Türkei nach Montenegro eingewanderten Albanesen nimmt fortwährend zu. In den an der Grenze liegenden Dörfern befinden sich mehr als 10,000 Auswanderer. Sie sind alle bewaffnet und warten bloß auf ein Zeichen, um nach Albanien zurückzukehren und die Revolution auszurufen.

**Rußland und China.** Petersburg, 20. Februar. Sfasonow hatte gestern eine längere Unterredung mit dem chinesischen Gesandten, die, wie verlautet, einen freundlichen Charakter trug. Man hofft, daß die chinesische Regierung den Forderungen Rußlands entsprechen wird.

**Von der Post.** Peking, 20. Februar. Frankreich, England, die Vereinigten Staaten von Amerika, Rußland, Italien, Oesterreich-Ungarn und Belgien haben die Einladung der chinesischen Regierung, Delegierte zu einer internationalen Postkonferenz zu entsenden, angenommen. An der Hankaubahn bei Pootingsu sind einige Dörfer versucht.



Literatur.

Die auswärtigen Handelsbeziehungen der Moldau im 14., 15. und 16. Jahrhundert. Von Dr. J. Ristor (Gotha 1911).

Schon in meinem Buch über die Kulturarbeit des Deutschtums in Rumänien ist auch des Handels in ausgiebigster Weise gedacht worden. Allerdings mußte eine gewisse Dekonomie beachtet werden, um nicht in's Uferlose abzuschweifen. Auch ich habe die zahlreichsten und charakteristischsten Belege aus den Natsarchiven vor Kronstadt, Hermannstadt, Bistritz und Lemberg gebracht, ferner aus Bogdan, Nicolaescu, N. Zorga, Hurmuzaki usw. Auch Dr. J. Ristor (Czernowitz) arbeitet mit diesen Quellen, aber er durfte mehr in's Zeug gehen, da sein ganzes Buch bloß dem Moldauer Handel gewidmet ist. Was ich häufig bloß mit ein Paar Worten anführen konnte, dem kann er hier ganze Seiten widmen.

Ich habe an mehreren Stellen vom Handel gesprochen, den die Sachsen mit den Genuesen und Krim-Tataren trieben. Ristor druckt aus Werner-Zimmerm. II. auch eine entsprechende Urkunde ab (22. Juni 1368), aus der hervorgeht, daß die Kronstädter schon zu einer Zeit die Tartare aufsuchten, wo die Moldau noch nicht bis ans Schwarze Meer gelangt war. Ein sicherlich höchst wichtiger urkundlicher Beleg für die Unternehmungslust und den Wagemut der alten Kronstädter Kaufleute. Kaum das Kronstadt gegründet war und sich die dortigen deutschen Kolonisten eingerichtet hatten, so mußten sie (wie man sieht) auch schon ihr Augenmerk auf die Donau, auf das Meer gerichtet haben.

Auch auf die Donau. Wir wissen aus der „Pratica della Mercatura“ des Pegolotti, daß tatarisches und moldauisches Getreide besonders gesucht waren, da es sehr haltbar war. Auf der Donau wurden nun besonders auch Vieh und Pferde verschifft und wir lernen aus Dr. Ristor einige Fälle kennen, wo Schiffe aus der Donau ausliefen und ihren Kurs sogar ins Mittelmeer nahmen. Aber auch Tierhäute, Wachs, Wolle und sonstige Waren wurden nach Italien verschifft.

Besonders ausführlich sind auch die Handelsbeziehungen zu den sächsischen Städten ausgefallen.

Ich kann die Arbeit Ristor's, die einem Abschnitt der meinigen mehr Fülle gibt, aufs allerwärmste empfehlen.

So ist denn die Hoffnung keineswegs ausgeschlossen, daß wir das verschüttete Bild der deutschen Kulturarbeit immer mehr herausarbeiten und völlig ans Tageslicht bringen werden. Das schwerste Stück der Arbeit ist nun getan.

„Die Südrumänen der Türkei und der angrenzenden Länder“ von Victor Lazar, Butarest, graph. Anstalt G. Jonescu, 1910.

Endlich ein Werkchen über diesen Gegenstand, das Einem große Freude macht, wo man bisher mit den Autoren: wie Gopeevic, Nenitescu u. s. w. sich herumärgern mußte.

Herr Lazar ist geborener Südrumäne, Bibliotheksbeamter bei den königl. rumän. Akademie und war vorher Direktor der rumän. Handelsschule in Salonik.

Sein Werkchen bringt auch eine Karte und eine Anzahl von ethnogr. Abbildungen, das einzige, leider Ungenügende an der schönen Arbeit. Ihre ruhige, gefittete Objektivität zeichnet sie ganz besonders aus. Bei der Angabe der (ungefähren) Kopfszahl der Südrumänen, sind (in eigenen Rubriken) die griechischen, slavischen, französischen, italienischen, englischen, türkisch-albanesischen, deutschen und rumänischen Quellen (zum Vergleich) gesondert angeführt. Man kann also selber prüfen.

In den Abschnitten über: Geschichte, Charakterisierung, Wohnung, Nahrung, Kleidung, wirtschaftliches Leben, Sprache, Sitten, Gebräuche, Aberglauben, Kirche und Schule, Literarische Bewegung (Volksliteratur) ist das Wichtigste in einer klaren, leicht faßlichen Sprache gegeben. Die Arbeit Lazar's wird dem Verfasser und seinem Volkstamm nur Freunde erwerben.

Was für ein feinsüßlicher, bescheidener Mensch ist ein anderer Südrumäne: P. Papahagi und dabei wie gründlich unterrichtet und wie bienenfleißig. Nun begegnet man hier einem Landsmann von ihm, der von derselben Liebenswürdigkeit und Tüchtigkeit ist, sachlich, gewandt und von den feinsten Manieren. Was für ein prächtiger Kern muß doch in allen in diesen Südrumänen stecken, die uns in kürzester Zeit gleich mit zwei so prächtigen Vertretern überraschen.

Dr. Emil Fischer.

Berühmte Gespenstergeschichten.

Früh senkt sich jetzt die dunkle Nacht auf die Erde nieder. Rauhe Stürme durchbrausen die Finsternis, rütteln an Ficht und Dach, an Fenster und Tor und während die Familie am behaglich wärmenden Feuer sitzt, scheinen draußen unheimliche Wesen ihr spöttisches Spiel mit den geängstigten Menschenkindern zu treiben. Das ist die Zeit, wo in Dorf und Stadt der Erzähler von Gespenstergeschichten die willigsten und gläubigsten Zuhörer findet. Wer kennt sie nicht aus der Jugendzeit diese lange Reihe von Erzählungen, von denen eine die andere an Grausamkeit übertraf, und wer wüßte nicht, welche bedeutende Rolle Gespenster und Gespenstergeschichten auch in der Literatur spielen! Allein eine Unterfuchung über die oft aufgeworfene Frage, ob es Gespenster gibt oder nicht, soll hier nicht angestellt werden. Früher wurde diese Frage ganz ernst behandelt und bildete den Gegenstand zahlreicher gelehrter Streitschriften, denn der Gespensterglaube fand zu allen Zeiten und allen Völkern zahlreiche Anhänger, und auch heute ist damit noch lange nicht aufgeräumt. Es dürfte daher wohl von Interesse sein, ohne jede Kritik einige der historisch berühmten Gespenstergeschichten zu erzählen.

Weit verbreitet ist die Meinung, daß die Seelen, Schatten oder Manen der Verstorbenen durch Anwendung gewisser Mittel mit den Lebenden in zeitweiligen Verkehr gebracht werden können. So sollen sich Freunde und Verwandte oft das Versprechen gegeben haben, nach dem Tode einander zu erscheinen und Kunde über das Jenseits zu geben. Unter Lorenzo di Medici bestand in Florenz eine gelehrte Gesellschaft der „Platoniker“. Zwei Mitglieder derselben, Marfilus Ficinus und Mercato, verabredeten, daß der zuerst Sterbende, wenn es möglich sei, dem Ueberlebenden erscheinen und mitteilen solle, ob die Unsterblichkeit der Seele der Wirklichkeit entspreche oder nicht. Mercato starb, und kurz darauf glaubte der im Kreise seiner Freunde sitzende Marfilus dessen Geist am Fenster zu erblicken.

Ein ähnliches Verhältnis finden wir in der kleinen Erzählung „Die Harfe“ von Theodor Körner. . . Der berühmte Spiritist Swedenborg war nicht, wie sein nicht minder berühmter Zeitgenosse Cagliostro, ein Betrüger, sondern ein Selbstbetrogener. Während einer Seefahrt machte er in der Kajüte des Kapitäns vor allen Stühlen Verbeugungen. Auf die Frage des Kapitäns antwortete er: „Sehen Sie denn nicht Peter den Großen, Karl XII., Katharina II. usw.“ Bei der Landung verlangte der Kapitän das Reisegeld für jene fürstlichen Personen oder das Gefändnis Swedenborgs, daß er ein Narr sei.

Eine ähnliche Geschichte wie Swedenborg soll einem der vielseitigsten Staatsmänner, die England hervorgebracht hat, Lord Brougham, passiert sein. Dieser in seiner geistigen Veranlagung hochbedeutende, allerdings in der Zuverlässigkeit seines Charakters zeitweise etwas fragwürdige Mann, der schon im 17. Jahrhundert eine durch Scharffinn verblüffende Unterfuchung über die Geschwindigkeit des Lichtes veröffentlicht hatte, neigte durchaus nicht zum Mystizismus. Trotzdem ist ihm nach seiner eigenen Angabe in seinem Leben folgende Geschichte passiert:

Als Brougham 1806 seine Vaterstadt Edinburg, wo er die bekannte Edinburgh Review mitbegründet hatte, verließ, um nach London überzufiedeln, nahm er auf eine eigenartige Weise Abschied von seinem Jugendfreund, von dem man nur noch weiß, daß sein Name mit G. angefangen hat. Ähnlich wie die Japaner sich eine Ader öffnen, um dem Mitado zu schreiben, daß sie ihr Leben dem Vaterland weihen, schrieben die beiden Freunde mit ihrem eigenen Blut auf ein Stück Pergament einen Vertrag nieder, der in der Hauptsache die Bestimmung enthielt, daß, wer von beiden zuerst stirbe, dem Ueberlebenden zu erscheinen hätte, um ihn davon zu benachrichtigen. Die Freunde kamen jetzt für immer auseinander; G. ging nach Indien, Brougham nach London, wo er in seinem raschen Aufstiege zu den höchsten staatlichen Ehrenstellungen jenes Pergament bald ganz vergaß, vielleicht auch seinen Freund selbst. An einem Dezemberabend kam der Staatsmann auf einer Reise nach Schweden in ein Gasthaus, wo er sich ein warmes Bad bestellte, weil er fast erstarbt vor Kälte war. Plötzlich sah er auf dem Stuhle, auf dem er eben seine Kleider gelegt hatte, unbeweglich und sehr blaß den Stubiengenossen von Edinburg, den Freund seiner Jugend und Mitunterzeichner jenes Blutbundes, sitzen und ihn ungewandt an-

starren. Brougham glaubte, daß sein ehemaliger Gefährte mit ihm zusammen in das Zimmer getreten wäre, und äußerte sein Erstaunen, ihn dort zu finden, richtete auch noch andere Fragen an ihn, auf die er weder durch ein Wort noch durch eine Gebärde Antwort erhielt. Dann wurde dem Lord zumute, als ob er im Bad einen Blutsturz bekäme. Vielleicht hatte die Sinnestäuschung ihm eine starke Kongestion verschafft, oder umgekehrt war die Kongestion eine Ursache der ersteren. Jedenfalls fand er sich, als er wieder zum Bewußtsein kam, außerhalb der Wanne auf dem Boden liegen, und das Gespenst war verschwunden. Als der Staatsmann einige Monate darauf nach England zurückkam, fand er unter anderen Briefen ein Schreiben aus Indien, das er zuerst öffnete. Es enthielt die Mitteilung, daß sein Freund in derselben Stunde, in der er ihn in jenem schwedischen Gasthaus gesehen hatte, Selbstmord verübt hatte.

Ueberhaupt ist England das klassische Land von Gespenstergeschichten; sie sind für das Land der Stuart-Schafotte auch ganz unvermeidlich. Mitten unter den Fabriksstraßen in Lancashire bewegen sich die Gespenster des „erhängten Bataillons“. Bei der roten Bank unweit Newton the Willows hatten Cromwells Eisenseiten 1648 einen Trupp Hochländer überwältigt und kurzerhand an die nächsten Bäume gehängt. Die bleichen Schatten gehen dort noch immer um als Protest gegen die Barbarei. Düstere tritt das Gespenst einer Dame aus dem Geschichtsgeschlecht der Howards auf. Jede Mitternacht kommt sie in einer großen Kalesche aus dem Gittertor ihres Schlosses gefahren. Auf dem Kutscherbod sitzt ein Gerippe, und vier feurige, schwarze Kasse ziehen den Wagen, hinter dem ein schwarzer Hund läuft. So geht die Fahrt auf den Friedhof von Quakhampton. Dort muß der Hund von dem Friedhofsgas einen Halm abbeißen, worauf die Kasse mit seiner Infaßin umkehrt. Die Fahrt muß allnächtlich fortgesetzt werden, bis der Hund keine Gräber mehr abzubeißen findet.

Schließlich möge noch eine Gespenstergeschichte hier Platz finden, die graufig beginnt und lustig endet, Wir legen dabei Max Dietrichs Darstellungen zugrunde.

Im Jahre 1702 starb nämlich zu Neval in den russischen Ostseeprovinzen ein gewisser Duc de la Croix. Dieser war Desterreicher von Geburt und ehemals Gouverneur von Karlstadt gewesen, auf Wunsch des Zaren Peter I. aber in russische Dienste getreten. Er verlor gegen Karl XII. die Schlacht bei Narva am 30. November 1700, in der 8200 Schweden 80.000 Russen schlugen, und da es zur Zeit Peters des Großen eine noch weit mislicherere Sache war als heute, ein geschlagener Feldherr zu sein, so zog es der Genannte vor, sich von den Schweden gefangennehmen und in Sicherheit bringen zu lassen. Er beschloß auch schon zwei Jahre darauf sein Leben, und zwar, wie schon erwähnt, in Neval.

Nun hinterließ der Duc de la Croix eine ziemlich große Schuldenlast. Seine aufgebrauchten Gläubiger suchten deshalb beim Gericht auf Grund eines alten, in Est-, Liv- und Kurland geltenden Gesetzes darum nach, seine Leiche unbeerbtig so lange stehen zu lassen, bis seine reichen Anverwandten in Desterreich die vielen Schulden bei Heller und Pennig bezahlt haben würden. Dem Gesuche ward Folge gegeben, und so blieb der arme Duc, den man in die Kirche zu Neval gesetzt hatte, manch liebes Jahrlein stehen, denn seine Schulden wurden eben nicht bezahlt. Der jedesmalige Küfter überkam von seinem Vorgänger die Aufsicht über dies seltene Kircheninventar und zeigte den Besuchern des Gotteshauses die durch die kalte, trockene Luft mumienartig verdrocknete Leiche und heimste dafür manch feines Kopfenstück ein.

Nun begab es sich einstmals, daß ein neuer Organist in der Kirche angestellt worden war und die Orgel zu dem am folgenden Tage abzuhaltenden Gottesdienst probieren wollte. Eben war er damit beschäftigt, alles zum Spielen Notwendige vorzubereiten, als auf einmal ein sonderbar schlürfendes Geräusch, das aus dem Schiff der Kirche zu kommen schien, an sein Ohr tönte und ihn veranlaßte, neugierig hinunterzublicken. Doch was erschaute er? Den toten Duc de la Croix, dessen Bekanntschaft er auch schon gemacht hatte und der noch vorhin als er an seinem Sarge vorübergegangen war, regungslos darin gelegen hatte. Jetzt aber schritt die Leiche — der Organist wollte seinen Augen nicht trauen! — langsam und mit schlürfenden Schritten, gebückt und mit schlotternden Armen aus der Halle, in der der Sarg stand, daher und durch das im Dunkel liegende Schiff der Kirche nach der Sakristei. Entsetzt blickte der Organist auf dies unheimliche Schauspiel, und erst als der Duc in der Sakristei verschwunden war, kam wie-

„Schätzung“ nichts wert ist, denn sie rechnet nicht mit den nackten Tatsachen. Fünzig Millionen sagen Sie? Daß ich nicht lache! Wie viel werde ich in sechs Monaten, in einem Jahr haben? Ich weiß es selbst nicht. Eine Milliarde, vielleicht zwei; wer kann es wissen? Aber was hat auch die Zahl zu bedeuten? Die Hauptsache bleibt meine Entdeckung. Ich sage „meine Entdeckung“, obchon sie eigentlich von meinem Chemiker, diesem wackeren Herbault, einem entschieden höchst intelligenten jungen Menschen, herrührt.

— Und worin besteht diese . . .  
— In nichts weniger, mein Teurer, als daß bis zur Stunde unsere Steine schließlich und endlich doch nur falsche Steine waren. Die Steine aber, die ich fortan erzeugen werde werden wirkliche Steine sein, hören Sie, „wirkliche“ Steine, echte, natürliche Edelsteine, wie sie in Schmelzöfen im Schoße der Erde selbst hervorbringen. Nun ist's mit allen Charlatanen und Taschenspielern endgiltig aufgeräumt! Morgen schon wird der Baron von Arona den Markt mit Steinen beschicken, die genau den nämlichen Wert haben, wie die aus den Minen Birmas, Malabars, der Nordpolieren geholten kostbaren Mineralien. Und das werden keine bloßen Nachahmungen sein, für eine kurze Zeit gefärbte Quarzstücke, sondern richtige Ballasrubine und zweifelhafteste Verhülls, unversälfchte Goldtopase. Ich habe das große Geheimnis der Transmutation, die Formel des Steins der Weisen gefunden und fabrizire echten Korund!

(Fortsetzung folgt.)

Die Schattenhand.

Roman von Pierre Maël.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

Von den zunehmenden Schatten des Gehirles eingehüllt, sah Sibylle, die noch immer zum Kampfe entschlossen dastand, den abgerissenen Zweig fest in der Hand haltend, diese unerklärliche Flucht mit an. Sie verweilte noch einige Minuten auf ihrem Plage und wagte nicht zu glauben, daß ihr keine Gefahr mehr drohe, da sie von dem übermenschlichen Beistand, den ihr der Himmel geschickt hat, nichts bemerkt hatte.

Die weiße Gestalt war verschwunden; doch auf dem harten Boden vernahm man ganz deutlich das Geräusch hastig enteiler Schritte.

13. Geschichte des Todes.

Ob die Verordnungen des Doktors Vanbray vollinhaltlich befolgt wurden, hätte nur der Baron von Arona allein zu sagen vermocht. Und er sagte es auch, noch dazu in streng bejahendem Sinne an jenem Juniabend, da er den Arzt zum Speisen zurückbehalten hatte und in dem zum Palais gehörenden Garten ein Glas Sherry-Brandy in seiner Gesellschaft trau.

— Bei Gott, sagte Vaubray kopfschüttelnd, ohne seine Zweifel fahren zu lassen; ich muß wohl glauben, was Sie sagen, denn Sie sehen so blühend aus wie noch nie. Sie

strogen förmlich vor Gesundheit. Und doch möchte ich mich zu werten getrauen, daß nicht meine Behandlung allein die Ursache dieses glücklichen Umschwunges ist. Es müssen noch andere anregende Faktoren mitgewirkt haben, irgendwelche geistige und moralische Genugtuung, die in nicht geringerem Maße dazu beitrug, das für einen Augenblick gestörte Gleichgewicht in Ihrer Gesundheit wiederherzustellen

— Da können Sie schon recht haben, mein lieber Doktor, gab der Baron heiter zu und rieb sich befriedigt die Hände; denn ich habe in den jüngsten Tagen wirklich Dinge zu verzeichnen gehabt, die mich in hohem Maße erfreuen.

— Ich hatte es gleich vermutet. Und darf man vielleicht erfahren, welcher Art diese erfreulichen Vorkommnisse waren?

— Weshalb nicht? Vor einem Monat, ja noch vor einer Woche hätte ich Ihnen nichts sagen können, und zwar aus dem einfachen Grunde nicht, weil ich selbst noch von Zweifeln geplagt war. Heute ist der letzte, unwiderlegliche Beweis erbracht worden, gegen den es keinen Widerspruch gibt. Ich brauche den Dingen fortan nur ihren Lauf zu lassen.

Er schlug seinen Gast mit der flachen Hand auf das Knie und fuhr fort:

— Was würden Sie wohl sagen, Doktor, wenn ich Ihnen die Eröffnung machte, daß ich auf dem besten Wege bin, der reichste Mann der Welt zu werden?

— Ach was, das würde mich nicht im Geringsten wundern. Sind Sie aber nicht schon reich genug? Man schätzt Sie jetzt schon auf fünfzig Millionen.

— Man schätzt mich? Was will das besagen? Daß die



Der Leben in den Diener der Kirche. Der Mut kehrte bei ihm zurück, denn er glaubte als aufgeklärter Mann keineswegs an Gespenster und herumwandelnde Leichen.

Nach kurzer Ueberlegung beschloß er daher sofort, den Grund dieser rätselhaften Erscheinung zu erforschen. Rasch ging er hinunter in die Kirche und auf die Sakristei los. Je näher er ihr kam, desto schneller schlug sein Herz, und längst vergessene Geschichten von wirklichen Gespenstern durchflogen sein Gehirn — er zauderte einige Sekunden — doch gewaltsam sich zusammenraffend, öffnete er dann die Tür zur Sakristei. Entsetzt fesselte seinen Fuß, denn an dem Kamin neben dem lodernen Feuer, dessen Flammen das Gesicht der Leiche gespenstisch beleuchteten, lehnte die lange, hagere Gestalt des verstorbenen Duc, als ob er sich wärmen wolle.

Eiskalt froh es nun aber dem mutigen Tonkünstler den Rücken hinunter, denn von einer Täuschung konnte hier keine Rede mehr sein, und sein Haar stieg ihm zu Berge. Rasch kehrte er um und wollte fliehen, da — schrecklich zu sagen! — fühlte er sich plötzlich am Kocke zurückgehalten und meinte nicht anders, als der tote Duc de la Croix habe ihn gepackt. Einen gelenden Angstschrei ausstoßend, sank der tödlich erschrockene Organist besinnungslos zu Boden.

Als er wieder zu sich kam, befand er sich in der Wohnung des Küsters und erzählte diesem alsbald sein schreckliches Erlebnis. Da lachte das kleine, bewegliche Männchen leise vor sich hin und erklärte ihm das schaurige Rätsel. Er hatte nämlich die Gewohnheit, die Leiche des Duc, die ihm manches Trinkgeld einbrachte und für deren Erhaltung er daher mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit besorgt war, jedesmal, wenn die Sakristei einen Tag vor dem Gottesdienste durchheizt wurde, dorthin zu bringen und an dem Feuer auszutrocknen, damit sie nicht etwa durch das feuchte Wetter leiden möchte. Auch heute hatte er dies getan, den Leichnam auf dem Rücken nach der Sakristei getragen und an den Kamin gelehnt. Als der Organist dort hineinkam und so schnell wieder das Hakenpannier ergriff, hatte er sich gleichfalls in der Sakristei befunden, wollte wissen, was der Musikus daselbst zu suchen habe, und hielt deshalb den Retirierenden am Kocke fest.

Bei den Pestkranken.

Das „Journal“ erhält von einem Franzosen, der vor kurzem in Charbin weilte, eine erschütternde Schilderung der furchtbaren Pestepidemie, deren Schauplatz gegenwärtig die Mandchurei ist: „Was sich augenblicklich in Fudjebjan, einer Vorstadt von Charbin, abspielt“, schreibt er, „spottet jeder Beschreibung. Die Pest wüthet dort mit einer Wildheit ohne Gleichen. Die Hauptstraßen werden durch Tote und Sterbende, die in ganzen Haufen umherliegen, versperrt; die Angestellten des Sanitätsdienstes haben keine Zeit, die Leichen nach dem sogenannten Hospitälern zu schaffen. Die Gleichgültigkeit der Chinesen gegen die Toten und die mit dem Tode Ringenden übersteigt alle europäischen Begriffe. Und diese Gleichgültigkeit ist bei ihnen nur logisch: die Pest ist eine Geißel, die Gott geschickt hat, um die sündigen Menschen zu bestrafen. Es wäre Blasphemie, wenn man sich Gottes Absichten widersetzen wollte. Die Epidemie wird aufhören, wenn der Machedurst des höchstens Wesens gestillt sein wird; Gottes Zorn gegenüber nützen auch die Gebete der Menschen nichts. Krankheit und Tod zeigen sich hier mit allem Grausen und allem Entsetzen, das eine krankhafte Phantasie nur ersinnen kann. An einer Straßenecke lauert der Chinese in schmutzfarbenen Lumpen. Mehrere Male macht er den Versuch, sich zu erheben — vergebens, die Krampfheit, die an ihm frisst, ist stärker als er. Er fällt zurück und windet sich in den Angewandten einer grauenvollen Agonie. Nachdem er große schwarze Blutklumpen ausgeworfen hat, streckt er sich lang hin; sein Körper wird noch durch einige Zuckungen erschüttert und bleibt dann unbeweglich und starr: er ist tot. Die Passanten bleiben einen Augenblick bei dem Sterbenden stehen; ihr welkes Gesicht zeigt weder Mitleid noch Neugier; und sie gehen gleichgültig und nur an ihre eigenen Angelegenheiten denkend, weiter. Etwas weiter entfernt liegt am Fuße eines Pflastersteines ein Leichnam, halb bedeckt mit Straßenteer und Hausmüll. Er ist infolge der bitteren Kälte starr und steif und gleicht einem Holz, dem eine ungeschickte Hand eine menschliche Form zu geben versucht hat. Ein „Pestträger“ geht vorüber und wird von der furchtbaren Krankheit zu Boden geworfen; er läßt sich auf den

Leichnam, auf den Kehricht fallen und wird hier verenden. Ein paar Schritte weiter unterhalten sich zwei chinesische Geldwechsler recht lebhaft, als wenn es in der ganzen Welt keine Pest gäbe, über ihre Geschäfte. Ein russischer Händler, der sie kennt, zeigt mit der Hand auf dem mit dem Tode kämpfenden Pestkranken. Sie zucken mit den Achseln und setzen ihre Unterhaltung fort. Da sie sich jedoch durch das Todesröcheln des Unglücklichen belästigt fühlen, beginnen sie plötzlich roh und diabolisch laut aufzulachen und den Sterbenden in der grausamsten Weise zu verhöhnen und zu beschimpfen; dann entfernen sie sich, nachdem sie ihm vorher noch ins Gesicht gespien haben. In abgelegenen Straßen und Höfen werden die Leichen einfach auf den Misthaufen geworfen; hier bleiben sie liegen, bis man sie abholt. In Kleiderkisten gehüllt oder splitternackte Leichen liegen unter Küchenabfällen, altem Papier und Stofflumpen aller Art. Viele tragen bei Tagesanbruch die Leichen ihrer Angehörigen nach irgendeinen stillen Gäßchen, um dem mit Unkosen verbundenen Transport zum Friedhof aus dem Wege zu gehen. Sogar für Spekulationen muß das große Sterben herhalten: chinesische Spekulantensammeln die halb erfrorenen Leichen, die auf den Straßen liegen, und schieben sie in den Höfen ihrer Häuser wie Holzstücke auf, um dann, wenn die Angehörigen ihre Leichen zur Beerdigung abholen wollen, für die Aufbewahrung jeder Leiche etwa drei Mark zu verlangen.

Von dieser Sachlage ziehen selbstverständlich auch die Straßenmarodeure Nutzen: sie rauben den auf der Straße liegenden Toten die Kleider, die sie am Leibe haben, und schneiden ihnen auch die Zöpfe ab, um sie zu verkaufen oder für sich zu verwenden. Die Chinesen leisten den Pestkranken nicht die geringste Hilfe und finden es merkwürdig, daß die russischen Ärzte sich mit der Bekämpfung des Uebels so große Mühe geben. Jeder Chinese hat mit sich selbst zu tun, und die Pestkranken sind Gottes Sache. In der Nähe der Baracken, in welchen die Pestkranken liegen, hört man fortwährend hämmern, sägen und hobeln: man verfertigt hier aus dünnen Brettern weiße Särge, die nach allen Ecken und Enden der Stadt hin verschickt werden. Jeden Tag werden ganze Haufen von Leichen in diesen Särgen vor die Stadt hinausgeschickt, um an einem Platze, der als Friedhof gilt, beigelegt zu werden. Die Chinesen gehen mit ihrer Zeit und mit ihren Kräften recht sparsam um und graben daher für die Leichen gar keine Gräber. Die Särge werden einfach hingestellt oder vielmehr in buntem Durcheinander hingeworfen. Die Kälte vertritt die Leidentücher und bewirkt, daß die Leichen nicht so rasch in Verwesung übergehen. Wenn hier nicht bald Ordnung gemacht wird, wird der Frühling recht seltsame Dinge zu sehen bekommen. Von der Zahl der Särge, die auf dem „Friedhof“ herumliegen, kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß täglich hundert, hundertfünfzig und manchmal sogar zweihundertfünfzig Pestkranke sterben. Die Marodeure kriechen auf dem Ruheplatz der Toten umher wie Würmer in einem Leichnam. Sie zertrümmern die primitiven Särge und reißen die Leichen heraus, um sie mit einer wahrhaft bestialischen Gier auszuplündern.

Sie verachten den Tod zu sehr, als daß sie sich durch seine bedrohliche Nähe einschüchtern lassen könnten. Nachdem sie eine Anzahl Särge ausgeraubt haben, ziehen sie als Händler durch die Straßen der Stadt, suchen unter dem Singang; „Kleider, Bretter, Kleider, Bretter!“ ihre Beute an den Mann zu bringen und kehren, sobald ihnen das gelungen ist, wieder zur Grabesstätte zurück. Wenn der Morgen graut, lassen sich ganze Scharen gefräßiger Krähen und Raben auf die nackten Leichen herab und machen diese einer Schar verwilderter Hunde streitig. Wenn sie von den Marodeuren gestört werden, fliegen die abscheulichen Vögel auf die Wipfel der nächsten Bäume, um bei der ersten besten Gelegenheit wieder zu ihrem Nest zurückzukehren.

Bunte Chronik.

Ein Schützengieß Napoleon's I. In einem alten Werke finden sich folgende Notizen des Herrn von Beralis, Inspektors der Briener Militärschule, über den jungen Bonaparte, die am 17. Oktober 1784 dessen Aufnahme in die Pariser Kriegsschule veranlassen: „Herr von Bonaparte, geboren am 15. August 1769, 4 Fuß 10 Zoll 11 Linien. Gute Konstitution, vortreffliche Gesundheit, gehorsam, ehrlich und dankbar, sehr ordentliche Ausführung, großen Fleiß für Mathe-

matik, kennt sehr passabel Geschichte und Geographie. Sehr schwach in Latein und schönen Wissenschaften. Wird einen vortrefflichen Seemann geben.“ — Und was ist wahr geworden von dieser schulmeisterlichen Menschenkenntnis?

Der Campanile von Sankt Markus in Venedig ist wiederhergestellt und soll am 14. Juli dieses Jahres, am Tage, an dem er vor neun Jahren zusammenbrach, seiner Bestimmung übergeben werden. Die Arbeiten am Glockengehäuse gehen ihrer Vollendung entgegen. In diesen Tagen werden die Kolossalstatuen der Gerechtigkeit und die beiden Markuslöwen an den Fagaden des mächtigen Würfels angebracht, der über dem Glockenhaus die blinkende Turmspitze trägt. Die vier Figuren (die beiden Statuen der Gerechtigkeit im Osten und Westen, die Löwen im Norden und Süden) waren bei dem Sturz am 14. Juli 1902 stark beschädigt worden. Die Ausbesserungsarbeiten sind glücklich. Wollte man mit der Einweihung des neuen Campanile noch ein Jahr warten, dann könnte man im Frühjahr 1912 gleich die Tausendjahrfeier des ursprünglichen Baues veranstalten. Aber die Venezianer haben es eilig.

Ein Vater von 28 Kindern. Der vor einigen Tagen in Radstadt verstorbenen Bartlmä Walbhofer, Gemeinde Palfen, hat nicht bloß das seltene Alter von 89 Jahren erreicht, sondern auch eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterlassen. Walbhofer hatte dreimal geheiratet und wurde von seinen Frauen mit 8, 11 und 9, zusammen 28 Kindern beschenkt, von denen heute noch 24 leben. Sein jüngstes Kind, eine Tochter, ist jetzt 16, sein ältestes, ein Sohn, 67 Jahre alt. Der gute Mann hatte 101mal das Vergnügen, Großvater zu werden; von den Enteln leben noch 66 im Alter zwischen 38 Jahren und einem Monat. Auch 31 Urentel sind am Leben.

Die König Alphons freite erzählt die „Rivista politica e parlamentare“. Es lag ursprünglich nicht in dem Plane der Beteiligten, daß die heutige Gemahlin des Königs von Spanien, die ehemalige Prinzessin Victoria Eugenie Christine von Battenberg, die Krone der spanischen Königin empfing. Die Abmachungen zwischen den beiden Königshäusern bezeichneten die Prinzessin Patricia von Connaught als die künftige Gemahlin des Königs Alphons. Der junge König, der seine Braut im Bilde kennen gelernt hatte, war auch mit diesem Plane einverstanden, und es blieb nur noch übrig, die künftigen Gatten miteinander bekannt zu machen. Das geschah auch in Gegenwart König Eduards und der Königin Alexandra in einem Salon des Windsor-Schlusses. Anwesend waren außer dem englischen Königspaar und König Alphons die Prinzessinnen Patricia, Victoria und Maud. Nach der Vorstellung begann Alphons sich mit Patricia zu unterhalten, deren Bilder ihn einst so begeistert hatten, daß er sich in die Photographien verlebte. Aber das Gespräch verlief kühl und unerfreulich, die schöne Erwählte zeigte sich ernst, hoheitsvoll und fast ablehnend, sie hatte kein Pächeln für den königlichen Bewerber: kurz, alle Einzelheiten ließen erkennen, daß ihr König Alphons nicht gefiel. Der junge Bewerber verstand sofort und zog sich zurück. Die Prinzessin Victoria lächelte, er ging auf sie zu, und alsbald entspann sich zwischen den Beiden ein angeregtes Gespräch, bei dem sie sich ausgezeichnet verstanden. Plötzlich fragt König Alphons die schöne Prinzessin: „Wollen Sie Königin von Spanien werden?“ Victoria erröte und zögerte: „Aber die Krone von Spanien ist meiner Cousine bestimmt.“ „Nein“, antwortete König Alphons entschlossen, „sie gehört Ihnen, wenn Sie wollen. Ich biete sie Ihnen an mit meiner Hand und meinem Herzen. Sind Sie einverstanden?“ „Wenn Patricia nichts dagegen einzuwenden hat.“ Kurz, sie war einverstanden, und drei Monate später war die Prinzessin von Battenberg Königin von Spanien.

Die Verlobungs-Villa. Die neueste Errungenschaft auf dem Gebiete der Architektur ist sicherlich die die „Verlobungs-Villa“, deren Entdeckung wir dem Inzeratenteil einer

Advertisement for 'Lederrriemen' (leather straps) by 'Nameelhaar- und Balatariemen' (Nameelhaar and Balatariemen). It lists 'Gebrüder Kraft, Fahrnan u. S.' and 'Ständiges Lager bei der Generalvertretung: ARTHUR RYSER, Bukarest, B-dul Carol 12.' The text is in German and includes details about the products and the company's location.

matik, kennt sehr passabel Geschichte und Geographie. Sehr schwach in Latein und schönen Wissenschaften. Wird einen vortrefflichen Seemann geben.“ — Und was ist wahr geworden von dieser schulmeisterlichen Menschenkenntnis?

Der Campanile von Sankt Markus in Venedig ist wiederhergestellt und soll am 14. Juli dieses Jahres, am Tage, an dem er vor neun Jahren zusammenbrach, seiner Bestimmung übergeben werden. Die Arbeiten am Glockengehäuse gehen ihrer Vollendung entgegen. In diesen Tagen werden die Kolossalstatuen der Gerechtigkeit und die beiden Markuslöwen an den Fagaden des mächtigen Würfels angebracht, der über dem Glockenhaus die blinkende Turmspitze trägt. Die vier Figuren (die beiden Statuen der Gerechtigkeit im Osten und Westen, die Löwen im Norden und Süden) waren bei dem Sturz am 14. Juli 1902 stark beschädigt worden. Die Ausbesserungsarbeiten sind glücklich. Wollte man mit der Einweihung des neuen Campanile noch ein Jahr warten, dann könnte man im Frühjahr 1912 gleich die Tausendjahrfeier des ursprünglichen Baues veranstalten. Aber die Venezianer haben es eilig.

Ein Vater von 28 Kindern. Der vor einigen Tagen in Radstadt verstorbenen Bartlmä Walbhofer, Gemeinde Palfen, hat nicht bloß das seltene Alter von 89 Jahren erreicht, sondern auch eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterlassen. Walbhofer hatte dreimal geheiratet und wurde von seinen Frauen mit 8, 11 und 9, zusammen 28 Kindern beschenkt, von denen heute noch 24 leben. Sein jüngstes Kind, eine Tochter, ist jetzt 16, sein ältestes, ein Sohn, 67 Jahre alt. Der gute Mann hatte 101mal das Vergnügen, Großvater zu werden; von den Enteln leben noch 66 im Alter zwischen 38 Jahren und einem Monat. Auch 31 Urentel sind am Leben.

Die König Alphons freite erzählt die „Rivista politica e parlamentare“. Es lag ursprünglich nicht in dem Plane der Beteiligten, daß die heutige Gemahlin des Königs von Spanien, die ehemalige Prinzessin Victoria Eugenie Christine von Battenberg, die Krone der spanischen Königin empfing. Die Abmachungen zwischen den beiden Königshäusern bezeichneten die Prinzessin Patricia von Connaught als die künftige Gemahlin des Königs Alphons. Der junge König, der seine Braut im Bilde kennen gelernt hatte, war auch mit diesem Plane einverstanden, und es blieb nur noch übrig, die künftigen Gatten miteinander bekannt zu machen. Das geschah auch in Gegenwart König Eduards und der Königin Alexandra in einem Salon des Windsor-Schlusses. Anwesend waren außer dem englischen Königspaar und König Alphons die Prinzessinnen Patricia, Victoria und Maud. Nach der Vorstellung begann Alphons sich mit Patricia zu unterhalten, deren Bilder ihn einst so begeistert hatten, daß er sich in die Photographien verlebte. Aber das Gespräch verlief kühl und unerfreulich, die schöne Erwählte zeigte sich ernst, hoheitsvoll und fast ablehnend, sie hatte kein Pächeln für den königlichen Bewerber: kurz, alle Einzelheiten ließen erkennen, daß ihr König Alphons nicht gefiel. Der junge Bewerber verstand sofort und zog sich zurück. Die Prinzessin Victoria lächelte, er ging auf sie zu, und alsbald entspann sich zwischen den Beiden ein angeregtes Gespräch, bei dem sie sich ausgezeichnet verstanden. Plötzlich fragt König Alphons die schöne Prinzessin: „Wollen Sie Königin von Spanien werden?“ Victoria erröte und zögerte: „Aber die Krone von Spanien ist meiner Cousine bestimmt.“ „Nein“, antwortete König Alphons entschlossen, „sie gehört Ihnen, wenn Sie wollen. Ich biete sie Ihnen an mit meiner Hand und meinem Herzen. Sind Sie einverstanden?“ „Wenn Patricia nichts dagegen einzuwenden hat.“ Kurz, sie war einverstanden, und drei Monate später war die Prinzessin von Battenberg Königin von Spanien.

Die Verlobungs-Villa. Die neueste Errungenschaft auf dem Gebiete der Architektur ist sicherlich die die „Verlobungs-Villa“, deren Entdeckung wir dem Inzeratenteil einer

Das Erbe der Deutschen Ritter.

Kulturhistorische Erzählung aus dem siebenbürgischen Burzenlande. Von Dr. Emil Fischer.

IV. Heute, als an einem Sonntag, waren die Gebietiger oder Amtleute des Ordens nach der feierlichen Mette zu einem Kapitel auf der Mergenburg zusammengerufen. Und da es dem Meister freistand, außer auf die religiöse Gesinnung, Rechtlichkeit und Ehrsamkeit seiner Gebietiger zu sehen, auch den „besseren Teil der Brüder“ — oder den er seiner Meinung nach dafür hielt — auch wenn sie nicht vom Amt waren, zur Beratung heranzuziehen, so waren außer dem Komtur, dem Marschall, dem Spittler, Trapierer und Treßler, noch vier andere Brüder geladen: Theodorich der Pfleger von der Drzburg, Helmerich der Alte, Gunthard und Konrad.

Das Kapitel trat im Kemter (Refektorium) der Burg zusammen, weil auch Bork, der kumanische Prinz, angehört werden sollte; sonst wurde es in der Kirche abgehalten.

Die Marien- oder Mergenburg bestand anfänglich nur aus einem starken Erdwall, wie der magyarische Name Földvár heute noch beweist. Sie lag auf einer Erdwelle unweit des Altflusses, die von dem dahinter ansehenden Höhenzug durch einen breiten Graben künstlich getrennt war. Die Erdenburg wich aber gar bald einem festen Steinhaus. Der Einstieg geschah mittels einer Leiter, durch eine kleine, hoch angebrachte

Lücke. Drinnen gab es zwei Reihen von Umgängen für die Schießscharten und Pechnasen.

Droben auf der Anhöhe erhob sich die Kirche. Um sie herum war ein starkes Kastell errichtet und im Anschluß daran noch ein fester burgartiger Bau für die Bedürfnisse des Ordens: das Spital, die Niederlage und Werkstätte des Trapierers, das Sattelhaus, die Schmiede, die Speisekammern, Stallungen und allerhand Speicher für Getreide, Salz und andere Gegenstände. Hier befanden sich auch die Räume für die Brüder: der Kemter, das gemeinsame Schlafzimmer usw. Weiterhin lagen die Dorfzellen.

Der Orden war auch wirtschaftlich aufs trefflichste eingerichtet und verwaltet. Die Zehnten, Abgaben und dgl., die ihm zufließen, brachten es mit sich, daß sich durch die vielerlei Gegenstände, die sich zum Teil in großen Mengen ansammelten, mit der Zeit auch ein lebhafter Handelsbetrieb (wenn auch nicht ausgesprochen unter diesem Namen) entwickeln mußte. Der Orden erwarb sogar das Recht auf dem Alt- und Maroschluß gewisse Waren auf je sechs abgabenfreien Schiffen auszuführen.

Dergestalt war das Haupthaus des Ordens, die Marienburg, beschaffen.

Die Konventstafel war zu Ende. Die Brüder erhoben sich von ihren Sitzen — der Bruder Pfaff las eine kurze „Lektion“ aus einer Erbauungsschrift — alle bekreuzten sich.

Da ergriff der Landmeister das Wort. Er teilte dem Kapitel mit, daß der kumanische Großthun den Prinzen Bork

zu ihm abgesendet habe, daß dieser aber wünsche, auch vom Kapitel gehört zu werden. Er erinnerte die Brüder an die Pflichten des Meisters, wie sie von der „Regel“ vorgeschrieben werden: „In der Arche waren miteinandergelegt die wachsame Gerte und das Himmelsbrot, die uns das weisen, daß an den Leitenden die zwei sollen sein: mild ratende Barmherzigkeit und rechte, starke Züchtigung.“ „Es steht auch in der „Regel“ geschrieben“ fuhr er fort, „daß die minne ist überguld alle guten dinge. Die minne ist ein schaz, mit deme der arme richte ist, der in hat, unde der richte ist arm, der sin nicht enhat. Die nach sulen alle die brudere mit vlize stet.“ „Daß aber der Feind der Christenheit, der geschworene Gegner des Ordens, der kumane, in diese „Minne“ nicht einbezogen werden dürfe, daß steche fest. Darnach mögen die Gebietigen und Brüder urteilen.

Hierauf wurde Prinz Bork in das Refektorium geführt. Vorher war die Tafel rasch abgeräumt und zur Seite gestellt worden.

Die Brüder standen da in Waffenrock und Kappe (Kutte); jeder mit dem schwarzen Kreuz „damit er üzwendich bezüge, daz er sei ein sunderlich Glied dieses ordenes.“

Prinz Bork trug gelbe Stiefel aus Saffianleder und hatte einen Wams mit kurzen offenen Ärmeln aus weichselrotem Brokat an, der mit Marberfell verbrämt war. Das Untergewand, aus weichenfarbiger, zartgeblümter Seide, umschloß seine Arme ganz enge. An seiner Linken hing ein leichtes gekrümmtes Schwert herab, dessen Scheide mit Türkisen und Korallen über und über bedeckt war. Um den Kopf hatte er



großen Dresdener Tageszeitung verdanken; man lese und laune:

Verlobungs-Billa

(ein Glückshaus, in 5 Jahren 4 glückliche Heiraten) prächtige Lage Nähe Chemnitz, viel Bahnverbindung, solider Bau, großer Garten, fortzugs-

Kann man mehr verlangen?! Um das „Glückshaus“ werden sich sicher die besorgten Väter heiratsfähiger Töchter reifen. Gar mancher wird sich diese letzte Gelegenheit, seine sitzengeliebene Tochter unter die Haube zu bringen, nicht entgehen lassen wollen.

Ein Verein häßlicher Männer hat sich in New-Orleans (Amerika) gegründet. Sieben angesehene Persönlichkeiten der Stadt stehen an der Spitze dieser seltsamen Vereinigung. Ihr Anblick, so behauptet eine dortige Zeitung, genügt, um ein ganzes Regiment alter Negerinnen in die Flucht zu schlagen. Die Behörde soll, so ulkt ein anderes Blatt die Mitglieder des neuen Vereins, erucha haben, nie gemeinsam sich auf den Straßen sehen zu lassen, da sonst Aufläufe und Unruhen (!) zu befürchten seien. Jedenfalls werden auf diesem Gebiet die Männer keine Konkurrenz seitens der Damen zu befürchten haben.

Tolstoi — hebräisch. Eine Ausgabe von Tolstoi's ausgewählten Werken wird demnächst in sechs Bänden in hebräischer Sprache erscheinen. Uebersetzer sind die hebräischen Schriftsteller Frischmann, Berkowitz und Kawnitzki. Der erste Band enthält eine Biographie Tolstoi's und eingehende Studien über seine Bedeutung als Künstler, Philosoph und Bekenner und sein Verhältnis zum Judentum.

Ehrendiplom u. goldene Medaille Bukarest 1903. Das Beste ist das Billigste! Jede Hausfrau, die „Stella“-Kerzen brennt und mit „Stella“-Seifen wäscht, kann dies bestätigen. Ehrendiplom u. goldene Medaille Bukarest 1903.

Handel und Verkehr.

Südrussischer Getreidemarkt. Aus Odessa wird uns unter dem 16. Februar 1910 geschrieben:

Wir haben dies Jahr auch in Südrussland einen außergewöhnlich strengen Winter; die Kälte erreicht 25 Grad R. Glücklicherweise liegt überall genügend Schnee und der Stand der Wintersaaten wird allgemein als über befriedigend bezeichnet. Unter 85 Gouvernements stehen nach den letzten Berichten die Saaten nur in 4 nicht ganz befriedigend und in 6 beinahe befriedigend, in allen übrigen über mittel bis gut.

Der strenge Frost erschwert die Zufuhren und infolge dessen sind die hiesigen Vorräte von Roggen und Gerste, als den am meisten begehrten Getreidegattungen, in der Berichtswoche zurückgegangen. Im ganzen sind jetzt hier vorrätig: 8,000.000 Pud Weizen 1,400.000 Roggen, 700.000 Gerste, 175.000 Mais und 175.000 Pud Hafer.

Gerste bleibt nach wie vor stark begehrt und angesichts der Knappheit der Vorräte haben die Eigner ihre Forderungen gegen die Vorwoche wieder um 1 1/2 Kop. erhöht. Auch Roggen ist besser gefragt und vermochte im Preise anzuziehen. Für Weizen bleibt die Lage unverändert; für mittlere Sorten herrscht einige Nachfrage seitens des Auslandes, und diesem Umstände sowie dem Bedarf der hiesigen Mühlen ist es zu danken, daß die Preise sich trotz der matten Stimmung des Weltmarktes auf der bisherigen Höhe zu behaupten vermochten. Für Mais hat die Nachfrage etwas nachgelassen, doch sind die Preise bis jetzt unverändert.

Die hiesigen Tagespreise sind:

Weizen, je nach Güte und Gewicht, R. 88 bis R. 1.08, Roggen, 9.10/15 R. 72, Gerste, 59/60 Kilo 72 1/2, bis R. 73, Mais R. 60 1/2 bis R. 61, ab Speicher. (Frei an Bord: 3 Kopeken mehr).

Frachten: London 8/9, Hull 9/—, Antwerpen 8/6, Hamburg 9/3, Mittelmeer Frs. 9.50.

Nach den neuesten amtlichen Angaben waren die Getreidevorräte in Rußland im Dezember sehr bedeutend, erheblich größer als im Vorjahr um dieselbe Zeit, und zwar betragen diesen pro Tausend Pud:

Table with 3 columns: Year (1910, 1909, 1908) and rows for Weizen, Roggen, Gerste, Hafer.

Ausgeführt wurden aus Rußland in der Woche vom 8./21. bis zum 15./28. Januar (in der entsprechenden Woche des Vorjahres):

Table with 2 columns: Quantity and Commodity (Weizen, Roggen, Gerste).

Offizielle Börsenkurse. Vom 20. Febr. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19.01, Papierrubel-Compt. 253.—, Kredit-Anstalt 678.25, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1334.—, Ungar. Kredit 871.75, Oesterr. Eisenbahnen 748.50, Lombarden, 113.—, Alpines 793.75, Waffenfabrik 749.—, Türkenlose 254.90, Oest. perp. Rente 93.—, Oesterr. Silberrente 93.—, Oesterr. Goldrente 115.95, Ungar. Geldrente 111.45, Russische Rente 103.55, Devis: London 239.90, Paris 94.90, Berlin 117.275, Amsterdam 198.50, Belgien 94.77, Italien 94.50

Tendenz ruhig. Berlin. — Napoleon (Gold) 162.10, Rubel 216.45, Darmstädter Bank 131.75, Diskontobank 198.—, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 102.—, 4 pr. Rente 1889 92.25, idem 1890 95.50, idem 1891 93.—, idem 1894 91.50, idem 1896 91.75, idem 1898 91.50, idem conv. 1905 91.80, idem 1906 91.60, idem 1909 91.60, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 —, idem 1895 —, idem 1898 —, Banca Generală Română 172.50, Escomptebank 2. 7/8.

4% rumänische Rente vom Jahre 1910: 91.80. Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien —, London —, Paris —, Schweiz —, Wien 85.252

Tendenz ruhig. Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1845.—, Ottomanbank 708.—, Türkenlose 218.75, 3 pr. französische Rente 97.5, 5 pr. rumän. Rente 97.90, idem —, 4 pr. rum. Rente —, Italienische Rente 103.50, Ungarische Rente 96.80, Spanische Rente 96.10, Russische Rente 1893 —, Rumänische Rente conv. 94.80, Neue rumänische Anleihe conv. —, Escomptebank —/—, Credit Lyonnais 1515.

5 rumän. Rente vom Jahre 1910 95.25. Devis: London 252.95, Wien 205.31, Amsterdam 209.25, Berlin 123.43, Belgien 1/4 Italien 3/8, Schweiz 3/32

Tendenz fest. Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital —, ord. Aktienkapital —, Buk. Tramway —, Escomptebank 2 13/16. Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romania 1150, Nationala 1250, Generala 1320. Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente 95.80, Neue rumän. Anleihe 102.—, Escomptebank 3 0/0.

London. Consolides 80 0/16, Banque de Roumanie 9/—, Escomptebank 3 3/16. Devis: Paris 25.43 3/4, Berlin 20.67, Amsterdam 12.04

Getreidekurse vom 18. Febr. (Originalkurs des „Buk. Tagbl.“)

Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1% fr. K. 17.30, 78—79 kgr. 4% fr. K. 16.20, 75—76 kgr. 5% fr. K. 14.40, Mais 10.40, Gerste 11.20, Hafer 9.40, Roggen 11.—, Bohnen 22.—, Hirse —, Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1% fremde Körper Lei 18.— pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4% fr. K. 17.50, 75—76 kgr. 5% fr. K. 16.50, Mais 10.25, Gerste 11.60, Hafer 10.20, Roggen 11.40, Bohnen 22.50, Hirse —, Naveta —.

Chicago. Weizen: Mai 17.27, Juli 17.01, Sept 16.98, Mais: Mai 9.27, Juli 9.47, Sept. 9.66.

Paris. Weizen: März-Juni 27.50, Mai-Aug 27.35, Mehl: März-Juni 36.05, Mai-Aug 36.50, Oel: Jan. 69.50, Febr. 69.50, März-Juni. 70.15, Mai-Aug. 71.—

New-York. Weizen disponibel 18.04, Mai 18.39, Juli 18.14, Sept. —, Mais disponibel 9.62, Mai 10.55, Juli —, Sept. —, Liverpool. Weizen: März 19.48, Mai 19.80, Mais: Febr. 11.78, Mai 12.22.

Budapest. Weizen: April 24.67, Mai 24.11, Okt. 24.21, Roggen: April 17.25, Hafer April 18.16, Mais: Mai 12.01, Reps August 29.20

Berlin. Weizen: Mai 25.41, Juli 25.50, Roggen: Mai 19.74, Juli —, Mais: Mai —, Juli —

RHEIN SEC Natürlicher, inländischer Champagner. Fehlt von keinem Bankett, Familienfest oder Feste.

Bukarester Devisenkurs vom 20. Febr. London, Paris, Berlin, Wien, Belgien. Check rates for 3 months.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

Table with columns: Location (Turnu Severin, Calafat, Bechet, etc.), Date (19. Febr., 20. Febr.), and Remarks (steigend, fallend).

Table with columns: Location (Donau, Drau, Save, Thäiss), Date (Vom 17. Februar), and Water Level (gestiegen, gefallen).

Briefkasten der Redaktion.

„D. Braila.“ Der betreffende Ausdruck klingt wie ein Vorwurf, kann aber keinesfalls als Beleidigung, sondern vielmehr als Aneiferung für die Zukunft aufgefaßt werden.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

- Heute Abends: Nationaltheater, Rumänisch-dramatische Gesellschaft, Insire-te Mărgărite und De ziua mamei, Theater Modern, Rumänische Operettentruppe C. Grigoriu, Volta Bristol und Volta Strada Doamnei, Stündliche Kinematograph-Vorstellungen, Zirkus Sidoli, Kinematograph „Venus“, Liedertafel-Saal.

Die Kulturarbeit des Deutschtums in Rumänien. Das Werk des Herrn Dr. Emil Fischer ist in Bukarest eingetroffen...

EMSER PASTILLEN. Altbekannt bei Husten, Heiserkeit und Nierenschmerzen.

Vertreter: Aktienges. für Import und Export Bukarest, Strada Lipscani 8.

Carul cu Bere. Eigentüner FRĂȚII MIRCEA. Spezialbier Bragadiru, welches mit den hervorragendsten Bieren des Auslandes rivalisieren kann.

KALODONT Zahn-Crème. Mundwasser. Antiseptisch, angenehmer Geschmack.

einen dünnen, turbanartigen Shawl aus hellem persischen Stoff geschlungen. So trat er leichten Ganges vor den Landmeister hin, verbeugte sich vor ihm nach orientalischer Art und grüßte mit einer kurzen Handbewegung die Brüder.

Mit ein paar Worten erwähnte er die gehabte Unterredung mit dem Meister und daß ihm der Auftrag geworden sei, bei der Wichtigkeit der Botschaft, sich auch mit dem Ordenskapitel ins Einvernehmen zu setzen. Er erklärte, daß bei der drohenden Tatarengfahr, nur ein einträchtiges Handeln von Erfolg sein könne, weshalb denn der Großfhan dem Orden, ja dem König ein förmliches Bündnis antrage: Der Rex junior Bela, der Kronprinz, sei, wie er bestimmt versichern könne, den Rumänen außerordentlich gewogen und da der Orden, wie er ebenfalls aus bester Quelle wisse, die vielen Schwierigkeiten, die er mit dem Könige und den Adligen habe, hauptsächlich der geheimen Feindschaft Belas zu verdanken habe, so könnte der Orden durch dieses Bündnis auch dem Kronprinzen sehr in den Gestalten kommen. Er könne verraten daß der Rex junior sich mit dem Plane trage, sogar einen Teil des kumanischen Volkes auf ungarischem Boden anzusiedeln, so weit ginge seine Vorliebe für sie.

Da der Prinz mit seiner Botschaft zu Ende war, so wurde er gebeten, für eine Weile abzutreten, um während der Verhandlung des Kapitels nicht anwesend zu sein.

Nun erhoben die Gebietiger und Brüder der Reihe nach ihre Stimme.

Auch Theodorich von der Türzburg verwahrte sich, wie die übrigen, gegen ein Bündnis. „Und wir brauchen es auch gar nicht, weil wir, ohne es zu wollen, mit den Tataren verbündet sind.“ Und er berichtete, was er vom slovenischen Oberpriester vom Jtweschfelsen, der unweit der Türzburg der Kultstätte des Gottes Perun vorstand, erfahren hatte: daß nämlich die Rumänen sich der Tataren kaum noch erwehren könnten und daß es über kurz oder lang zwischen ihnen zu einer Abrechnung kommen müsse.

Der Bruder Pfaff flocht die Bemerkung ein: „Bieleicht könnte man den Tatarenhan oder einen ihrer Hauptlinge gewinnen, daß er rascher über die Rumänen herfalle.“ „Und daß er uns dann um so sicherer den Saraus mache“, bemerkte abwehrend der alte Helmerich. „Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“

„Ganz Eurer Meinung, lieber Bruder Helmerich,“ pflichtete der Landmeister bei. „Auf alle Fälle aber muß der Großmeister diese neue Wendung erfahren, damit er beizeiten das nötige gegen die Tatarengfahr vorkahre. Mit den Rumänen allein getraue ich mir, unter solchen Umständen, schon fertig zu werden.“

Der Prinz wurde hereinggerufen und Meister Dietrich eröffnete ihm, daß das Kapitel seinen Antrag abgelehnt habe. Der Bruder Pfaff werde ihm einen lateinischen Brief an den Großfhan ausfolgen.

(Fortsetzung folgt).





Bankhaus. Isaac M. Levy S r i Gegründet 1873 Calea Victoriei 44

Bukarester Börse:

Table with columns for 'Erfolts-Kurse', 'Kauf', and 'Verkau'. Lists various financial instruments like 'amortizable Rente von 1903' and 'Communal-Obligationen'.

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkau'. Lists 'Wägen- und Banknoten-Kurse' and 'Devisen-Kurse' for various locations like London, Paris, and Vienna.

Verkauft Originallose der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie. Ziehung der 4 Klasse am 24. 9. u. 25. 10. März

Dr. A. Barasch

von der medizinischen Fakultät in Paris. Gewesener Schüler des Prof. Fournier, Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten. Calea Victoriei 120 (neben Biserica albă)

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien.

Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten. Consultation von 9-11 vorm. und 1-3 nachm

Dr. Friedrich Thör

Beitritt schnell sicher, schmerzlos und ohne Verunstaltung Geschlechtskrankheiten und Impotenz nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt.

Dr. Westfried

Ord. Arzt des Caritas-Spitals Spezialist für Interne Frauenkrankheiten und Geburtshelfer wohnt Calea Văcărești 51, (Ecke Str. Udricani I)

Dr. Bauberger

wohnt im eigenen Hause 8 - Strada General Florescu - 8 Modernes zahnärztliches Atelier für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten.

Dr. V. Opreșcu

Clinischer Arzt am Colțea-Spital. Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten. Str. Sf. Constantin 10.

Neue Geldquelle

für jeden Spezialewarenhandler durch Einfache Bearbeitung eines gangbaren Rohproduktes. Prospekt gratis und franco bei Josef Schumacher, Galah, Strada Portului 215.

Dr. Grigoriu M. Cristea

von der Wiener Fakultät. Gew. Internarzt an der Klinik der Herren Prof. Gijelsberg u. Prof. Schanta Spezialarzt für Geburtshilfe und Frauenkrankheiten.

Besuchen Sie das neue und elegante Kaffeehaus

„Natura“

das im Zentrum der Hauptstadt, Strada Corabia 3 (dem Athenäum gegenüber) eröffnet wurde. Es werden u. a. von 7 Uhr früh bis 12 Uhr nachts Speisen à l'anglaise zum festen Preise von 1 Leu serviert.

Die junge Dame, welche am Sonntag Abend im Restaurant Boris an der Ecke des Pianos saß,

wird von blondem Herrn um Lebenszeichen, zwecks ehrbarer Annäherung, gebeten. - Briefe erbeten unter Chiffre „D 3“ an die Admin. des Bl.

Correspondent

perfekt in deutsch, französisch, rumänisch, englisch, Stenographie und Maschine, tüchtiger Buchhalter, sucht Stelle per sofort. Gefl. Zuschrift an die Admin. des Blattes unter „Dauernde Stellung“.

Junger Beamter mit allen Bureauarbeiten bestens vertraut,

guter Zeichner mit schöner Handschrift, der deutschen, rum., ung., serb. so auch etwas der franz. Sprache mächtig, sucht hier oder auswärts passenden Posten. An die Adm. unter „Strebsam“.

Gebildetes Fräulein

hat freie Zeit zur Gesellschaft vornehmer Dame oder übernimmt Meditation schulpflichtiger Kinder gegen freie Station. Offertest unter „Bescheiden“ an die Admin. des Bl.

Advertisement for POPOFF featuring a logo with 'K и C' and the text 'cel mai bun CEAI din lume'.

Advertisement for Monte Carlo featuring the text 'Wundervolles Klima' and 'Angenehmster Aufenthalt'.

Von Bukarest in 53 Stunden.

Besuchen Sie das grösste Warenhaus für Möbeleinrichtungen

Marco Dattelkremer

Strada Carol 62 I. Etage (vis-a-vis vom Hotel Regina) Herabgesetzte und feste Preise. - - Zahlungserleichterungen.

Advertisement for VICHY featuring the text 'Die Aerzte der ganzen Welt erkennen an, dass die Staatsquellen von zu Heus-Trinkkuren tatsächlich die besten und wirksamsten sind.' and lists 'VICHY CELESTINS', 'VICHY GRANDE GRILLE', 'VICHY HOPITAL'.

Vereinigung der Reichsdeutschen

„Wanderflub“

Mittwoch, den 9./22. Februar, abends 9 Uhr Hauptversammlung. Mitglieder und Freunde sind willkommen. Der Delegierte.

Die eleganten Damen-Coiffüre-Salons

Georges Babeu & Fr. Heger

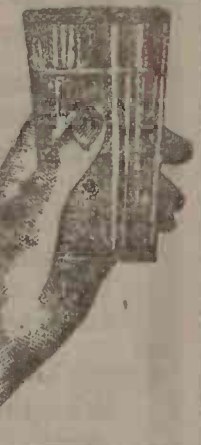
60, Calea Victoriei 60 (Passage Imobiliara) gegenüber dem National-Theater empfehlen sich für Ausführungen in Frisuren jeder Art: Modern, Ball und Still, sowie reiches Assortiment von Ornements.

Ein grosses Magazin

in der Strada Luterana, bestehend aus drei trockenen Lager-räumen im Parterre, Stock und Boden von je 135 qm. Bodenfläche ist als Warendepot von St. George 1911 zu vermieten. Auskunft bei Herrn Gustav Metz, Str. Carol I 54.

Wenn Ihre Augen

sehen könnten, wie viele gefährliche Mikroben in dem Wasser versteckt sind, das sie trinken, würden sie zweifellos nur das natürliche alkalische Wasser HYGEIA trinken, das alleinige, das durchaus mikrobenfrei ist und von unsern medizinischen Communitäten als das wirkungsvollste u. in der Bekämpfung und Verhinderung der Krankheiten des Magens der Leber, des Licht, Nieren, Dysenterie, Rheumatism. empfohlen wird.



COKS

von der Usine Englischer Antracit Cardiff-Kohlen und rumänische Kohlen.

BRIQUETTE in verbleiten Säcken ins Haus geliefert. GARANTIERTES GEWICHT Bestellungen werden im Bureau entgegengenommen.

W. Staadecker

Bukarest, Str. Smirdan No. 20. - Telefon 13/19.

Leipzig Friedr. Weiser, Inhaber der über Europas Grenzen bekannten früheren Handelsakademie.

Leit COCS Leit

56 COCS 56 aus der Uzine in Säcken ins Haus geliefert. Antracit, Briquette für gemauerte und Porzellan-Ofen. Garantiertes Gewicht. A. Löwenbuch & Co. Calea Victoriei 146 Brennholz.

Grand Hotel und Café

„Bristol“

Bukarest. Unter Leitung des bestbekanntesten Hoteliers F. J. H. Erneuert und möbliert im allermodernsten Styl. Elektrisches Licht, Lift, Wäber, Telefon etc. Elektrische vor dem Hotel. Automobil u. Wagen im Haus. Im Caffee befinden sich alle Zeitungen der Welt. Für Handelsreisende ermäßigte Preise. Besitzer: F. J. H.



## Weshalb kauft Arm wie Reich ohne Unterschied

# „Diana-Franzbranntwein“



Weil der müde Körper eine gute Massage unbedingt verlangt. Weil durch Einreibungen die durch Erkältung oder Ueberanstrengung entstandenen und zurückgebliebenen Schmerzen sofort schwinden. Weil es ein besonderer Vorteil ist, dass schon während der Massage die stärksten Schmerzen aufhören. Sehr viele nehmen tropfenweise auf Zucker oder mit Wasser vermengt

### „Diana-Franzbranntwein“

als appetitregend und schmerzstillend.

Auch für Arbeiter ist eine Flasche echter

### „Diana-Franzbranntwein“

unbezahlbar.

Für Herrenreiter, Jockey's und Sportsleute ist Diana-Franzbranntwein ein unentbehrliches Mittel. Durch Einreibungen gewinnen die müden oder erschlafenen Muskeln und Nerven ihre natürliche Frische und Elastizität.

Solche die viel reisen werden von allen bei Reisen unvermeidlichen Unannehmlichkeiten und Leiden verschont, wenn sie Diana-Franzbranntwein mit sich haben. Denn Diana-Franzbranntwein macht das schlechteste Wasser trinkbar und vollständig unschädlich, und ist ein angenehm wirkendes, linderndes Hausmittel bei infolge von Hitze oder anderen Unannehmlichkeiten während der Reise entstandenen Kopfschmerzen oder sonstigen Leiden. Reisende zu Schiff werden vor der furchtbaren Seekrankheit bewahrt.

Bei der Kinderpflege ist er unentbehrlich. Verhindert als Schutzmittel Ausschläge und die häufigen Mandel- und Rachenentzündungen; bei Zahnen werden die Schmerzen auf das minimalste reduziert.

Arbeiter die durch ihre Körperkraft ihr tägliches Brot verdienen, gewinnen in dem

### „Diana-Franzbranntwein“

ein unübertreffliches, ausgezeichnetes muskelstärkendes Mittel, welches auf den müden Körper erfrischend wirkt und schon durch einige vorhergegangenen Einreibungen die häufigen Rücken- und Kreuzschmerzen verhindert.

Beamte und Diurnisten, überhaupt alle jene, die Kanzleiarbeiten versehen oder viel in gebeugter Stellung arbeiten, finden kein dankbareres Mittel als

### „Diana-Franzbranntwein“

welches das sicherst wirkende Mittel ist gegen die vom vielen Sitzen stammenden unausbleiblichen Leiden.

Als Gesichtspflegemittel ist

### „Diana-Franzbranntwein“

ausgezeichnet, denn er entfernt die Mitesser, macht die Gesichtshaut glatt und rein. Mit Erfolg auch gegen Schweiß und Geruch aus dem Munde anzuwenden. In Bade oder Waschwasser benützt verleiht er dem Körper eine wunderbare Elastizität und Frische.

Nach Behauptung der an Kopfschmerz Leidenden ist der

### „Diana-Franzbranntwein“

das am sichersten wirkende und billigste Hausmittel. Weshalb wird in jedem Hause allabendlich mit Vorliebe Diana-Franzbranntwein benützt.

Wer den ganzen Tag arbeitet, viel geht, ermüdet ist, körperlich und geistig sich überanstrengt, hat es unbedingt notwendig, sich vor dem Schlafengehen mit Diana-Franzbranntwein zu massieren

Denn er kräftigt und stählt den Körper.  
Denn er kräftigt und stählt die Knochen.  
Denn er kräftigt und stählt die Sehnen.  
Denn er kräftigt und stählt die Adern.  
Denn durch die Einreibung werden die Blutgefäße in Zirkulation gesetzt, wodurch der ganze Organismus erfrischt wird.

Denn durch die Massage des Bauches wird der Stuhlgang geregelt.

Denn durch Einreiben der Stirne schwindet die Mattigkeit endgiltig.

Jene, die den ganzen Tag über bei Tische sitzen, sich krümmen, arbeiten, lesen, schreiben, leiden in der Regel an Rückenschmerzen und für diese ist eine gute Einreibung mit dem echten

### „Diana-Franzbranntwein“

unschätzbar, weil der Schmerz schon während des Massierens aufhört.

Warum besitzt der „Diana-Franzbranntwein“ seine ernstesten Bestimmungen in den Friseurläden?

Weil es allbekannt ist, dass die Herren denselben zufolge des angenehmen Aromas besonders bevorzugen.

Weil es zum Kopfwaschen nichts Besseres auf Erden gibt, als

### „Diana-Franzbranntwein“

Weil derselbe auf die Kopfhaut kühlend, erfrischend und kräftigend wirkt.

Weil derselbe Schuppenbildung und Haarausfall verhindert.

Weil dieser die Haarfarbe belebt und erfrischt.

Weil durch die Benützung desselben das unangenehme Gefühl nach dem Rasieren behoben wird.

Weil die Bildung von Wimpern behoben ist.

Weil im Falle eines Schnittes Blutvergiftung ausgeschlossen ist.

Es ist allgemein bekannt, dass im Leben die gefährlichsten Hautkrankheiten von einem Menschen auf den anderen unbewusst übertragen werden, u. zw. vornehmlich dort, wo viele Leute verkehren.

Es ist daher nicht zu verwundern, dass man während des Rasierens oder Haarschneidens eine solche ansteckende Hautkrankheit acquiriert, ohne dass daran irgendwer Schuld tragen würde. Aus diesem Grunde ist es daher angezeigt, nach jedem Rasieren oder Haarschneiden Einspritzungen vorzunehmen mit

## Diana-Franzbranntwein

➡ Stärkster Franzbranntwein !! ➡

Im ganzen Lande erhältlich.

Laboratorium in Bukarest, Soseaua Vitan-No. 11.



Jede Flasche muss plombiert sein.

In jeder Drogueriehandlung  
und Apotheke des Landes  
zu finden.

Eine Flasche  
Diana Franzbranntwein  
70 Bani

Eine große Flasche  
Diana Franzbranntwein  
Lei 1.20

Eine extra große Flasche  
Diana Franzbranntwein  
Lei 2.40